

neue realität

23

sommer' 65

polnische Impressionen



Inhalt:

	Seite
Nachruf auf Studienrat Walter Frehse	3
Das Interview	4
Polnische Impressionen	5-8
Die „Queen“ aus östlicher Sicht	10
Ehemalige	11
Kurzgeschichtenwettbewerb	12
Man müßte	13
Schlaf länger Genosse	14
Das Spiel des Teufels	15-16
Sport	17
Bemerkenswert, daß	18
Abiturchancen steigen	18
Mitpullovaner	18
Unterstufe	19
Fotowettbewerb	19
Meinungen	20-22
Diskussionsbeitrag	23
In der Sache Axel Caesar S.	23

„neue realität“ - Ein Blatt der Schüler, Lehrer, Eltern und Ehemaligen am Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium Osnabrück - **Herausgeber:** Die SMV, der Oberstudiendirektor und der Elternrat des E.-M.-A.-G., die Vereinigung alter Realgymnasiasten. - **Anschrift:** „die neue realität“, Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium, 45 Osnabrück, Lotter Straße 6, Telefon 3231 - **Geldverkehr:** Stadtparkasse Osnabrück, Konto-Nr. 25866

Schriftleitung: Ulrich Strack, Reihard Oselies

Stellvertretender Schriftleiter: Guido Wenner

Geschäftsführer: Christoph Strack Osnabrück, Belmer Str. 3

Redaktion

Feuilleton: Ulrich Strack

Schulisches: Reinhard Oselies

Sport: Jürgen Liefold

Polenfotos: Wolf-Günther Rostek

Anzeigen: Guido Wenner

Versand: Redaktion

Ehemalige: Dr. Laig, Herrmann Wilker

die „neue realität“ ist Mitglied der Jungen Presse, L. A. G. Niedersachsen

Mit Namen gekennzeichnete Artikel entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Schriftleitung.

Nichtmitglieder der Jungen Presse L. A. G. Niedersachsen ist der Abdruck nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet.

Druck:

M. Steinbacher & Sohn, Druckerei und Verlag, Sutthausen.

Auflage: 2650 (größte Schulzeitung Osnabrücks).

Redaktionsschluß: 30. 8. 1965

Studienrat Walter Frehse †

Nach langer, schwerer Krankheit starb am 10. Mai 1965 Herr Studienrat Walter Frehse im 62. Lebensjahr. 1947 kam er vom Andeanum in Hildesheim an unsere Schule, also in einer Zeit, als gerade nach dem Zusammenbruch mit dem Wiederaufbau begonnen wurde. Ihm wurde der Aufbau der fast völlig zerstörten physikalischen Sammlung übertragen, und diese Aufgabe des Sammlungsleiters hat er bis zu seiner letzten Krankheit mit so großer Liebe und so großer Sachkenntnis erfüllt, daß er sich unauslöschliche Verdienste um unsere Schule erworben hat. Er resignierte nicht vor den Schwierigkeiten der Zeit vor der Währungsreform; als es nichts zu kaufen gab oder die damals noch so kargen Mittel des Etats nicht ausreichten, baute er selbst die Geräte, von der Irisbirne bis zum Elektronoszillographen, und schuf damals die Voraussetzungen für einen fruchtbaren physikalischen Unterricht.

Bei der Beerdigung in Iburg brachte der Schulleiter den Dank der Schulgemeinschaft zum Ausdruck. Wir verloren mit ihm einen Lehrer, der seinen Schülern unter starkem persönlichem Einsatz ein solides Wissen vermittelte, das den Schülern eine gute Grundlage für die Arbeit auf der Universität und der Technischen Hochschule gab. Ihm fiel die Arbeit nicht immer leicht. Er sorgte sich um den Unterricht, er sorgte sich um seine Schüler. Seine Mitarbeiter verloren mit ihm einen Kollegen und Freund, der durch sein bescheidenes Wesen, seine Offenheit und Ehrlichkeit die Basis schuf, auf der sich ein echtes Vertrauensverhältnis gründen konnte.

In einer Schulfeier am 14. Mai gedachte das Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium des Verstorbenen. Als Fachkollege sprach Studienrat Heckmann. Seine Ausführungen seien wiedergegeben:

Unser Kollege Studienrat Walter Frehse erkrankte im vorigen Sommer so schwer, daß wir Woche für Woche um sein Leben bangen mußten. Als dann aber im Herbst die befreiende Nachricht von der glücklich verlaufenen Operation kam, als wir seine hoffnungsvollen Briefe aus dem Krankenhaus lasen, von seinen zuversichtlichen Gesprächen mit Kollegen und Schülern bei Besuchen in Iburg hörten, als er uns zu Weihnachten seine zweite Heirat anzeigte, ja, da wähten wir ihn in einer Zeitspanne einer zwar langsamen, aber doch stetig fortschreitenden Genesung und Erholung. Welch ein Trugschluß! Wieder einmal ist uns gezeigt, wie unstetig in der Zeit der Raum sein kann, in den all unser menschliches Leben eingebettet ist....

Die Krankheit und nun der Tod trafen ihn mitten in Plänen und Vorhaben, die Unterrichts- und Sammlungsräume der Physik auszubauen, die Sammlung weiter zu vervollständigen und zu modernisieren, wobei Schwerpunkte für die Physik kleinster Teilchen und Schülerübungen gebildet werden sollten. Als Sammlungsleiter wollte er seinen Fachkollegen und Schülern möglichst schnell auch hinreichende Bedingungen für einen erfolgreichen zeitgemäßen Physikunterricht schaffen. Die notwendigen Wünsche der Kollegen hatte er schon stets zu erfüllen gewußt in den schweren Nachkriegsjahren ohne finanzielle und materielle Hilfe sowohl als auch in den ersten Jahren ohne nennenswerte Geldmittel nach der Währungsreform. Gerade während dieser Notzeiten war Studienrat Walter Frehse unentbehrlich, zeigte sich sein physikalisches Können ganz beson-

ders. Wie geschickt demonstrierte er mit einfachsten Geräten und in Freihandversuchen physikalische Arbeiten, mit welcher Ausdauer und welch einem physikalisch-technischen Verständnis baute er uns einfache Geräte und wichtigste Apparaturen aus Restgütern der Kriegsindustrie. Über ein Jahrzehnt haben Schüलगenerationen mit den Frehseschen Geräten Physik gelernt! Kollege Walter Frehse hat diese Arbeit nur leisten können, weil er so eng seinem Fach Physik verbunden war, weil er sich ganz der Experimentalphysik verschrieben hatte. Von seinen zahlreichen ausgereiften Versuchsanordnungen sind die zur Bestimmung der Naturkonstanten des Gravitations- und des elektromagnetischen Feldes von besonderer Bedeutung. Hier rang Walter Frehse der Apparatur buchstäblich die letzte Dezimalstelle der Messung ab und drang oft mit feinem physikalischen Fingerspitzengefühl bis an die Grenze der Genauigkeit vor, die jedem Versuch durch eine kritische physikalisch-mathematische Gesetzmäßigkeit gezogen ist. Solche Messungen zur Bestimmung von Naturkonstanten verknüpfen durch das Experiment physikalisch verschiedene Größen und geben dem ordnenden und zusammenfassenden theoretischen Physiker eine Basis, die Naturgesetzmäßigkeit mathematisch beschreiben zu können. Mit diesen Versuchen hat Studienrat Walter Frehse auch am stärksten auf die Schüler in der langen Reihe seiner Abiturklassen gewirkt: er hat ihnen gezeigt, daß die Grundlage jeglicher Naturwissenschaft der planmäßig und physikalisch exakt durchgeführte Versuch ist.

Die Schulorganisation hat ihren Sammlungsleiter für Physik verloren, wir Fachkollegen den gütigen, nachsichtig lächelnd helfenden Kollegen, der Stromquellen auflädt, Schrauben festdreht, fehlende Teile holt, schnell Fehler an einem Versuchsaufbau findet. Wir verloren aber auch einen Physiker, dessen Wissen und Können, dessen langjährige Erfahrung zurückreicht bis in die glanzvolle mathematisch-physikalische Epoche der Zwanziger Jahre an der Göttinger Universität. Dort studierte vor 40 Jahren Walter Frehse Mathematik, Physik und Chemie. Damals hatte gerade sein späterer Lehrer, der Physiker James Franck, den Nobelpreis für die berühmten Elektronenstoßversuche erhalten, die beide Postulate der Atomtheorie des erst 26-jährigen Niels Bohr schön und unmittelbar experimentell nachwies. Etwa zur gleichen Zeit entwickelte der noch jüngere Werner Heisenberg aus seiner Forderung, nur Beziehungen zwischen beobachtbaren Größen in einer mathematischen Theorie der Physik zuzulassen, mit seinen Lehrern Max Born und Pascual Jordan die Matrizenmechanik. Ist es da verwunderlich, daß der junge Student Frehse ganz in den Bann der Experimentalphysik geriet, die in dem ewigen Wechselspiel zwischen Theorie und Experiment die Physik gerade zu solchen Erfolgen führte?...

Mit Walter Frehse verlieren wir nicht nur unseren Sammlungsleiter und Fachkollegen. Wir alle trauern um einen gütigen, stets hilfsbereiten Menschen, der in der Stille lebte und arbeitete. Noch haben wir kaum begriffen, daß er nicht mehr unter uns ist. Der Tod hat ein Leben beendet, das noch nicht vollendet war, das aber trotzdem reich war, reich vor allem an Verständnis für die Stärken und Schwächen derer, die ihm begegneten und an selbstloser Hingabe an die selbst gestellte Lebensaufgabe, physikalisch zu arbeiten und Physik der immer wieder heranwachsenden Jugend zu lehren.

BUCHHANDLUNG HANCKEL

Inh. Dieter zur Heide
Neuer Graben 24

Schöne Literatur · Fachgebiete: Pädagogik · Theologie
Schulbücher · Taschenbücher

Das Interview heute mit Herrn Dworzynski

-nr.: Herr Dworzynski, Sie sind ja aus dem Schuldienst entlassen, und nun wollen die Schüler natürlich auch einmal etwas über Sie persönlich erfahren. Könnten Sie vielleicht zuerst etwas über Ihr Leben erzählen?

D.: Ja, also ich wurde 1902 in Glatz geboren und habe dort auch das Abitur gemacht, und zwar am 22. 2. 1922, das kann man natürlich nicht vergessen. Dann habe ich in Breslau studiert - nur ein Semester lang war ich in Freiburg im Breisgau - und ich habe auch in Breslau mein Staatsexamen gemacht. Dann kamen die Referendarzeit und das Assesorenexamen, alles in Breslau. Danach war ich an verschiedenen Schulen - Liebertal, Neurode, Schweidnitz, Neusalz an der Oder, Ratibor - kurz vor Beginn des 2. Weltkrieges versetzte man mich dann nach Liegnitz, das war Ostern 1939. Und es war dann meistens so, daß man den Stundenplan erst ohne mich machte, weil ich vier Fächer hatte — Mathematik, Physik, Biologie und Sport — und deshalb, gewissermaßen als Lückenbüßer, überall eingesetzt werden konnte. Ich habe auch zum Beispiel im 3. Reich hauptsächlich Sport gegeben, nach dem Krieg dann sehr viel Mathematik, weil es da wenig Mathematiklehrer gab, und jetzt zum Schluß dann eben Biologie, weil es wieder keine Biologen gab.

-nr.: Welches Fach haben Sie denn am liebsten gegeben?

D.: Obwohl Mathematik ja für den Lehrer recht einfach ist, weil eben doch der Verlauf einer Mathematikstunde eigentlich vorgeschrieben ist, habe ich immer besonders gern Biologie gegeben; denn die Biologie hängt ja unmittelbar mit dem Leben zusammen, und da hat daher auch der Schüler mehr Möglichkeiten, sich zu entfalten.

-nr.: Und wie verlebten Sie dann den Krieg?

D.: Also das war so, ich hätte eigentlich schon zum Polenfeldzug eingezogen werden sollen. Aber als der Gestellungsbefehl kam, war ich gerade verreist, und meine Zimmerwirtin hatte dem Postboten das Schreiben wieder mitgegeben. Bei den zuständigen Stellen sagte man mir dann, die Truppe würde sich schon melden; und das hat sie dann auch getan, allerdings ein halbes Jahr später, als der Polenfeldzug schon vorbei war. Ich wurde dann erst eingezogen im Jahre 1943, und nach einem Vierteljahr Ausbildung als Rekrut — diese Ausbildung habe ich noch in unangenehmer Erinnerung, ich war damals ja schließlich auch schon 40 Jahre alt — nach dieser Ausbildung also wurde ich Bildauswerter bei einer Fernaufklärerstaffel an der Ostfront. Die Kapitulation erlebte ich dann auf einem Flugplatz in Kopenhagen; wir brauchten dort aber nur unsere Waffen abliefern und sind dann in ein Lager gekommen. Nach der Entlassung wurde ich dann von den Engländern 1946 wieder für den Schuldienst zugelassen, und ich war dann bis Ostern 1953 am Max-Planck-Gymnasium in Göttingen tätig. Danach kam ich dann gleich nach Osnabrück.

-nr.: Haben Sie sich für die Zeit nach Ihrer Entlassung etwas Bestimmtes vorgenommen?

D.: Ja, da ist einmal meine Tätigkeit in der Vertriebenenbewegung. Ich bin ja der 1. Vorsitzende der Landsmannschaft Schlesien in Osnabrück und außerdem im Kreisvorstand Osnabrück-Stadt vom Bund der Vertriebenen. Dort betraut man mich natürlich besonders mit kulturellen Aufgaben. Außerdem bin ich noch auf einem anderen Gebiet tätig, und zwar in der Bekämpfung der Suchtgefahren — Alkohol und Nikotin.

-nr.: Was halten Sie davon, wenn junge Menschen rauchen?

D.: Ich würde es durchaus nicht ablehnen; denn früher oder später kommt ja jeder notgedrungen dahin, wenn ihm bei einer Gesellschaft eine Zigarette angeboten wird und er es eben einmal probiert. Man muß natürlich die Grenze kennen, und es darf nicht zu einer Sucht werden. Es scheint allerdings so zu sein, daß die meisten nur aus Langeweile oder aus Angewohnheit rauchen, nicht aus Freude am Genuß.

-nr.: Was halten Sie speziell vom Rauchen während der Schulzeit?

D.: Ich bin der Meinung, daß der einzelne Schüler sich daran gewöhnen muß, eine gewisse Ordnung einzuhalten, und daß er auch einmal sich dazu zwingen sollte, sich dieser Sache zu enthalten, schon um sich selbst zu prüfen. Andererseits ist es natürlich so, daß der Schüler genauso alt ist wie der Lehrling, der ja auch während der Arbeitszeit rauchen darf. Man hat aber auf diesem Gebiet nicht die nötigen Erfahrungen sammeln können.

-nr.: Haben Sie ein besonderes Hobby?

D.: Ja, ich habe ein besonderes Hobby, und zwar das Briefmarkensammeln. Ich beschäftige mich besonders mit einer Bautenserie, die 1948 nach der Währungsreform herauskam. Diese Serie ist sehr interessant, weil sie in drei Druckereien gedruckt wurde, und zwar mit verschiedenen Platten, die natürlich wieder verschiedene Fehler aufwiesen, mit verschiedenen Zählungen und außerdem noch mit verschiedenen Wasserzeichen. Das wäre neben meinen anderen Beschäftigungen noch besonders zu erwähnen.

-nr.: Glauben Sie, daß die Schüler heute anders sind als früher?

D.: Nein, durchaus nicht, sie sind dieselben geblieben. Sie sind nur immer den Zeitumständen entsprechend anders. Wir haben natürlich in einer ganz anderen Welt gelebt: wir konnten bis zum Abitur nur gutbürgerliche Verhältnisse, während heute natürlich eine gewisse Freizügigkeit eingetreten ist. Das drückt sich ja auch in den Schülermitverwaltungen aus. Ich habe ja als Schüler die ganzen Kämpfe miterlebt. Damals stiegen ja die Schüler auf die Barrikaden und forderten ihre Freiheit — das hing auch mit der Jugendbewegung nach dem 1. Weltkrieg zusammen. Aber deshalb bleiben die Schüler doch immer dieselben, die Natur liefert uns kein besseres oder schlechteres Material. Und was die schlechten Seiten betrifft - die gab es auch früher, die gibt es heute noch. Es ist da natürlich nötig, dem jungen Menschen gewisse Beschränkungen aufzuerlegen. Die Bildung zeigt sich ja auch nicht in der Freizügigkeit, sondern in der Freiheit, sich zu beherrschen.

-nr.: Vielen Dank, Herr Dworzynski!

ARTHUR SCHULTE

Metallblas-Instrumentenbaumeister
Schlaginstrumente
Spielmannszug-Ausrüstungen

Neubau- und Reparaturen

werden in eigener Werkstatt ausgeführt

OSNABRÜCK · Martinstraße 12 · Telefon 4 14 08

Polnische Impressionen

In den letzten Osterferien konnte unser Mitarbeiter Wolf-Günther Rostek mit einer Studiengruppe die Volksrepublik Polen bereisen. Hier einige seiner Eindrücke, die er auf der Fahrt, welche von der Stadtjugendpflege in Zusammenarbeit mit dem staatl. poln. Reisebüro „Juventur“ durchgeführt wurde, gewann:

„Dzie dobre!“ Erstaunt blickten acht Augenpaare zur Abteiltür im Hoek van Holland-Moskau-Express. Nicht die erneute Kontrolle - es war die siebente oder achte, die wir zwischen Mitternacht und Mittag über uns ergehen lassen mußten - überraschte uns, sondern der fremde Klang des Morgengrußes: Im Türrahmen stand der erste polnische Grenzwächter und bat uns auf dem Gelände des Bahnhofs von Kunersdorf (Kunowice) ebenso höflich wie seine deutschen Kollegen um die Reisepässe, um unsere Identität feststellen und einen Stempel in die Pässe drücken zu können.

Nach einer halben Stunde Aufenthalt setzte sich die Lok wieder dampfend in Bewegung, russische Liege-, belgische und niederländische Sitzwagen auf der Fahrt nach Osten ziehend. Das Stampfen der Lok und das monotone „rat-tat-tat“ der Wagen drang durch die Kiefern- und Birkenwälder der Neumark. Ab und zu tauchte aus der Sandebene des Warschau-Berliner-Urstromtales eine Stadt oder ein Dorf auf: Posen, Kolo, Kutno und dazwischen ein von Sandwegen durchzogenes und von Feldern umgebenes Dorf mit altersschwachen Holz- und Steinhäusern, selten mit neuen Gebäuden.

Viele Ostlandfahrer wurden aus einem zwischen Schlafen und Wachen pendelndem Dämmerzustand erst bei der Einfahrt in den zum Staatsempfang vorbereiteten Warschauer Bahnhof Gdynia gerissen (Mit Respektvorsprung waren dort am Morgen der sowj. Ministerpräsident und Parteichef angekommen.) Unsere Gruppe, die unter der Leitung zweier Osnabrücker Studienräte stand und in mehreren Seminaren auf diese Fahrt vorbereitet worden war, mußte sich mit einem „kleinen Bahnhof“ begnügen: Hier auf dem Bahnsteig konnten wir unseren polnischen Reiseführer, der aber bei der Fahrt durch das Land später mehr Reisebegleiter war, begrüßen.

Nach kurzer Busfahrt bekamen wir unsere Zimmer in einem Hotel zugewiesen, das wie der ganze zugehörige Stadtteil „Praga“ im „Monumentalstil“ erbaut worden war. Telefon und Radio konnten uns etwas über den penetranten Bohnerwachsgeruch hinwegsehen und die Arbeit, die man gelegentlich zum Zusammensetzen der Stühle beim Essen aufwenden mußte, vergessen lassen.

Tags darauf vertieften wir bei einer Stadtrundfahrt unsere Kenntnisse über die poln. Hauptstadt und sammelten neue Erfahrungen. Der Wieder-aufbau des im letzten Weltkrieg zu 85% zerstörten Warschaus ist weit vorgeschritten. Die Produkte der ersten Phase erkennt man schon an den wichtigen Umrissen der Steinkolosse als Werke der traditionellen sowjetischen Baukunst, mit der die Russen alle ihre Satelliten zu „beglücken“ pflegen. Das Meisterwerk der Zuckerbäcker, der Kulturpalast, erhebt sich hoch über die Umgebung. Aber selbst die Polen sind von einem Ausblick auf dem oberen Rundgang mehr angetan als vom Anblick des Turmes. Doch sie nutzen den 234 m hohen Bau mit seinen 3288 Sälen, denn der Unterhalt ist teuer und das „Geschenk des großen sozialistischen Brudervolks“, der Turm wurde von den Russen geplant und gebaut, finanzieren sie ja aus der eigenen Kasse.



Neben diesen Monumentalbauten sind weite Teile der Stadt während der zweiten Aufbauphase in moderner, sachbetonter und schöner Bauweise wiedererstanden. Auf den Schutthalden des ehemaligen Ghettos wurde eine neue Siedlung gebaut. Ein Hochhaus erhebt sich neben dem anderen. Die Erstellung von Mietskasernen, welche architektonisch nicht von ähnlichen Gebäuden im westlichen Ausland zu unterscheiden sind, scheint die einzige Lösungsform zur Behebung der großen Wohnraumnot zu sein. Es fehlen noch viele Wohnungen. So versteht man, daß nach Errichtung der Rohbauten die Baukolonnen abziehen, ohne die Häuser zu verputzen, oder das bald Risse in den Wänden aufklaffen, oder daß die Zugänge nur über den riesigen Bauplatz führen. Die Forderung der Stunde heißt noch Quantität und nicht Qualität.

Alles für den Schulsport, preiswert
und in bester Qualität, aus dem



SPORTHAUS **dahms** AM NEUMARKT

**ST PHOTO
STANGE**

Große Str. 34

Der Photoberater
für den jungen Amateur

Aber die Wohnungen sind durch die staatlich garantierten Mieten billig. (2 Zimmer 80 Zl.); der tägliche Lebensunterhalt dagegen ist teuer. Die Auslagen der Geschäfte sind voll. Westwaren kann man in staatlichen „Komis“-Geschäften kaufen, welche diese ihrerseits von Privatleuten aus deren Westpaketen erstanden haben. Nur nach Südfrüchten (2 Zitronen 80 Zl.) oder Wurst (kg 70 Zl.) und wenigen anderen Mangelartikeln sieht man die Käufer in Schlangen anstehen. Fernsehapparate (10.000 Zl.) und Autos (Trabant: 44.000 Zl.) sind zu kaufen. Aber die Vorstellung von einem potentiellen „Wohlstand für jeden“ schwindet, wenn man hört, daß der Durchschnittsverdienst eines Industriearbeiters bei 1.700 Zl. liegt; dann wiegen die 75 Zl. für 1 kg Butter schwer und das Hemd mit 200 Zl. oder das Paar Schuhe mit 500 Zl. kostet schon einen beträchtlichen Teil des Monatseinkommens. So steht der polnische Staatsbürger, wie mir ein Oberschlesier sagte, vor der Entscheidung, „entweder sich gut zu kleiden oder gut zu essen.“ Beides zusammen können sich nur Funktionäre oder lizenzierte Privathandwerker leisten.



Dagegen lebt man als Besucher aus dem Westen wie der „Herrgott in Polen.“ Man muß nur verstehen seine Mark oder seinen Dollar zu möglichst hohem Tauschkurs zu verkaufen. Der offizielle Kurs (1 DM-West: 6 Zl.) läßt sich in Verhandlungen mit „Fliegenden Privatbankieren“ leicht übertreffen. Diese wachsamen und aufdringlichen Burschen, die wie von einem Magneten angezogen ständig unseren Fahrten folgten, brachten uns neben Zlotys für DM-West (15-20 Zl.- und Nylon-Oberhemden (500-600 Zl.) auch ihre Geschäftsmethoden näher, so daß wir nur anfangs gutgläubig schlechte Angebote akzeptierten. Auf diese Devisenvergehen stehen für die Schwarzhändler schwere Strafen, aber man nimmt alles nicht so tierisch ernst: Zum Stil dieser Praktiken gehört auch die Verständigungsart „vom Mund zur Tasche und in die Hand“, die grundsätzlich erforderlich sein soll.

Erschüttert von diesen „Kapitalistisch-dekadenten Wirtschaftsmethoden“ (10% Bedienungsgeld ist in Polen auch üblich) waren wir ganz erfreut, einen echten Kommunisten zu treffen. Bei einem Stadtbummel mit einigen Mitfahrern traf ich in einem Warschauer Kaufhaus den Vorsitzenden des Präsidiums der KPdSU, Breschnjiew. Gegen die offensichtlichen Wünsche seiner Begleitung blickte er in die Objektiv unserer hochgerissenen Kameras. Einer der zur Zeit mächtigsten Männer auf der politischen Weltbühne war gebannt, auf den Filmstreifen.

In einem nahegelegenen Cafe erholten wir uns von den Mühen des Besichtigens bei einer Tasse Kaffee und süßem Kuchen. Trotz der für sie hohen Preise scheinen die Polen die Cafes häufig aufzusuchen. Vielleicht tun sie das in Ermangelung geeigneter Möglichkeiten zu einem Abendspaziergang mit Spätschoppen. Die Lokale schließen nämlich größtenteils um 22.00 Uhr, wenige „erst“ um 23.00 Uhr. Um später eine geöffnete Gaststätte zu finden, benötigte man auch in den Großstädten eine gediegene Pfadfinderausbildung und eine

feine Spürnase. So war es uns unmöglich, in Krakau ein Lokal zu finden, um uns mit mitteleuropäischen Jugendlichen, die ihren Begleitfunktionär, „Scharfmacher“ nannten sie ihn, „abgehängt“ hatten, bei einem Glas Bier zu unterhalten. Die Polen sammeln um diese Zeit sicher schon im Schlaf neue Kräfte für den Aufbau des Sozialismus.

Nun, das waren Extrawünsche. Für reichliche Versorgung mit Fleisch und Tee wurde im Rahmen der offiziellen Verpflegung gesorgt. Daß aber auch in der polnischen Planwirtschaft die Zuteilung nicht unbedingt nach Angebot und Nachfrage geregelt wird, erfuhren wir am Tag der Rückreise, als man uns keine Marschverpflegung mitgab, da wir am Tage unserer Ankunft außerplanmäßig ein Abendessen serviert bekommen hatten, der Gesamtplan also erfüllt war.

Schulbücher · Jugendbücher Taschenbücher

**BUCHHANDLUNG
ALBERT ACKER**

Osnabrück

Johannisstraße 51 · Fernruf 22003

Privat-Tanzschule



Margot und Walter Barg

Natruper Straße 14 · Telefon 20068

Die Schule für die gesellschaftliche
Erziehung und den modernen
Gesellschaftstanz



OSTERHAUS

Herren- und Knabenkleidung



Die polnischen Reiseplaner waren nicht nur um unser leibliches Wohlergehen besorgt, und wollten uns Kunstgenüsse nicht vorenthalten. So wurden uns also im Warschauer „Musee narodowa“ einige historische „Schinken“ vorgesetzt. Für die sich daraus ergebene Magenverstimmung war die Besichtigung der modernen Abteilung kein Ersatz für Baldriantropfen. Es wurden fast ausschließlich Werke eines Jan Cybris gezeigt, der anscheinend einen Staats- und Massenproduktionsauftrag erhalten hatte. Allein überzeugend waren seine wenigen Skizzen. Wieder Quantität statt Qualität.

Nach dreitägigem Aufenthalt in Warschau fuhren wir in die alte Universitätsstadt Krakau, die vor einer Zerstörung im Krieg bewahrt worden war, und die neben den schon einige Jahre dauernden 1000-Jahrfeiern Polens im letzten Jahr des 600-jährigen Bestehens der Universität gedenken konnte. Enge Gassen, gut erhaltene Reste der Stadtmauer, Kirchen, Patrizierhäuser künden von größeren Zeiten Polens. Der Veitstoß-Altar fand wie der Wawel, die alte Königsburg, unsere ungeteilte Aufmerksamkeit und Bewunderung.

In der alten Königsstadt bemerkten wir erstmals, wie später noch des öfteren, die starke Religiosität der Polen. Schon am Morgen trafen wir in den Kirchen nicht nur alte Menschen, sondern auch viele Kinder, Jugendliche und sogar uniformierte Soldaten im stillen Gebet an. So überraschte uns der äußerst starke Besuch der Ostermessen nicht mehr. Die Polen haben den modus vivendi gefunden, praktiziertes Christentum mit gelebtem Kommunismus, wenn auch national-polnischer Prägung, ohne sichtbare Zusammenstöße zu verbinden.

Ein Ausflug nach Auschwitz und Birkenau sollte uns die NS-Verbrechen vor Augen führen. Das erhaltene Lager Auschwitz war zu einem Museum hergerichtet worden, wo man in einzelnen Schaukästen Berge von Haaren, Brillen, Bürsten etc. als Reste der den Gefangenen abgenommenen Kleidung zeigte. Sie waren bei der Befreiung des Lagers von der Roten Armee sichergestellt worden und vermochten uns optisch eine Ahnung der Schwere der hier begangenen Verbrechen zu geben.

Leider wurde oder wird der Gedenkcharakter dieser Anlagen, der schon durch den Massentourismus gefährdet scheint, auch von offizieller polnischer Seite mißdeutet. Daß auf diesen Boden knallende Knobelbecher und geschulterte Maschinenpistolen - eine Einheit polnischer Fallschirmjäger übte für einen „Gedenkaufmarsch“ einer am folgenden Tag stattfindenden „Friedenskundgebung“ - an dergleichen Orten mit menschlichen Gefühlen in Einklang stehen können, läßt sich wohl nur aus der kommunistischen Ideologie und Praxis verstehen.

Ein Abstecher nach Wieliczka führte uns am Palmensonntag in die älteste Salzgrube Europas, die teilweise für den Touristenverkehr ausgebaut worden war. Unter der Erde konnten wir in das Gestein gehauene Kapellen, unterirdische Seen und ein... Sportfeld besichtigen.

Die drei nächsten Tage verbrachten wir im Wintersportzentrum von Zakopane, von wo wir Ausflüge mit der Zahnrad- und Drahtseilbahn auf die Berggipfel der Umgebung machten, bei einer Wanderung die landschaftliche Schönheit der Täler erlebten und uns am Anblick der durch den Schnee aufbrechenden Krokusse erfreuten.

Nach der verhältnismäßig recht langen Zeit der Ruhe und Erholung in der Abgeschiedenheit der polnischen Tatra fuhren wir mit Bus und Bahn in die deutschen Ostgebiete. Leider

sahen wir von den oberschlesischen Städten nur die Bahnsteige der durchfahrenen Bahnhöfe, und konnten uns mit deutschstämmigen Oberschlesiern nur auf anderen Stationen unserer Reise unterhalten. In diesen Gesprächen überwog der Eindruck der Resignation und des Arragements mit dem Polen den der Opposition. Dieses mag begründet sein in der wechselhaften Geschichte dieser Gebiete während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, wie sie sich in den Schilderungen von Einzelschicksalen widerspiegelte. Für uns neu war, daß die aus Ostpolen nach Schlesien übergesiedelten Polen genau so behandelt werden sollen wie die Reste der deutschen Bevölkerung, nämlich als „Arbeitsklaven“ unter der Leitung von Zentralpolen, die alle gehobenen Stellungen innehaben sollen (so ein oberschlesischer Lohnbuchhalter).



Bei der Fahrt durch Schlesien konnten wir nur feststellen, daß das Land durchweg beackert wird. Keine verfallenen Gehöfte, keine leeren Dörfer. Teile Breslaus sind mit beträchtlichen Kosten im historischen Stil wiederaufgebaut worden. Der Ringplatz und der Blücherplatz leuchten wieder in den bunten Farben der restaurierten Häuser. Die Schweidnitzer Straße wurde als moderne Einkaufsstraße ausgebaut. Neue Wohnviertel entstehen auf alten Trümmerfeldern. Aber nördlich der Oder und südlich des Hauptbahnhofs, nicht weit hinter den Fassaden der restaurierten Häuser liegen noch große Teile der Stadt zu Ruinen verwandelt in Schutt und Asche, und warten bis sie vom Gras überwachsen sind.

Auf einem Abstecher nach Danzig und Marienburg, den ich mit einem weiteren Reiseteilnehmer von Danzig aus machte, (wir waren offiziell erkrankt), bot sich mir ein anderes Bild, als man uns zu zeigen bemüht war. Große Flächen des Landes, speziell in Südwest-Ostpreußen, lagen brach. Der Anteil an der Gesamtfläche lag bei 30%. Ab und zu sah man unweit der Bahnstrecke ein verfallenes Gehöft.

- Tischtennis
- Federball

SPORTHaus
Lescow

OSNABRÜCK · Georgstraße 11

- Trainingsanzüge
- Sportschuhe jeder Art

Die alte Hanse- und Handelsstadt hat äußerlich jeglichen Charakter eines Welthandelszentrums verloren und muß heute als Provinzstadt bezeichnet werden. Man ist zwar bemüht, die Stadt getreu dem Vorbild der Vorkriegszeit neu zu errichten, hat dabei auch schon beachtliche Erfolge erzielt, aber trotzdem sind die Folgen des Krieges überall sichtbar. Die verstreuten Neubauten sind noch immer von Trümmern umgeben. Der Verkehr zu Land wie zu Wasser ist minimal (ganz im Gegensatz zu Warschau). Die Kleidung ist hier auch ärmlicher als in der poln. Hauptstadt oder in Krakau. Polen ist ein zentralistischer Staat. Das spüren auch die alten deutschen Großstädte.

Erstaunlicherweise war das Leben und Treiben in Marienburg weitaus lebhafter. Die kurze Zeit unseres Aufenthalts nutzten wir aber ausschließlich zur Besichtigung der Ordensburg. Wir fanden einen renovierten Wirtschaftsteil vor und konnten die Vorbereitungen zum Aufbau der Schloßkapelle feststellen. Wie uns der Führer erzählte, arbeiten nach dem Brand von 1959, der diesen Bau in den Blick der Weltöffentlichkeit rückte, ständig Baukolonnen auf der Burg. Die Vorwerke sollen in den nächsten Jahren rekonstruiert werden.



Spätestens bei der Fahrt durch die deutschen Ostgebiete hatten wir mit Diskussionen über die deutsch-polnischen Probleme gerechnet. Wir waren deshalb enttäuscht, daß während der ganzen Fahrt nur eine offizielle Diskussion mit polnischen Jugendlichen stattfand, obwohl bei der Vorbereitung für diese Studienreise von unserer Seite darauf besonderer Wert gelegt worden war und uns „Juventur“ dergleichen Treffen auch zugesagt hatte. „Im letzten Moment“ ließ ein „unvorhergesehenes Ereignis“ diese Unternehmen scheitern. Beim erwähnten Gespräch, mit Studenten in Warschau, scheiterte eine echte Diskussion an Sprachschwierigkeiten.

Die polnischen Reiseplaner waren bemüht, die unter den gegebenen Umständen gewaltigen Aufbauleistungen ihres Landes zu zeigen (Was ihr gutes Recht ist), versuchten jedoch, eine freie Information und Diskussion zu verhindern. (Wer sollten vor wem geschützt werden?) Kam es durch Eigeninitiative zu Gesprächen mit Polen, endeten diese fast alle mehr oder oder weniger schnell in „Wirtschaftsverhandlungen“. Die Jugend und die ältere Generation interessierte weniger Politik, mehr die Teilnahme am Wohlstand, konkret DM und Westwaren (verständlich!). Gelang es uns dann trotzdem, ein Gespräch über politische Themen in Gang zu bringen, wich man uns aus, oder versuchte uns sofort von der Abscheulichkeit der NS-Verbrechen zu überzeugen, oder verwies auf beteiligte in Hohen Regierungsämtern der Bundesrepublik. Für unsere Gesprächspartner schienen Selbstverständlichkeiten einziger „Diskussionspunkt“ zu sein, deren Mißachtung man uns unterstellen wollte.

Über Gegenwartsprobleme wurde nicht diskutiert, sondern nur polemisiert. Dabei ist zum Beispiel die Frage der Oder-Neiße-Grenze nicht einmal für die poln. Regierung geklärt. Dieses Thema soll noch heute laufend Gegenstand der Erörterung in der Tagespresse sein.

Polen sieht sich seit Jahrhunderten zwischen seinen Nachbarn Deutschland und Rußland geographisch wie politisch eingezwängt. Dieses stark in der Tradition verhaftete Volk hat noch nicht die ihm angetanen Leiden vergessen, Man spürt die Ressentiments auf Schritt und Tritt, ob im Cafe oder in der Straßenbahn. Dabei ist der Aufenthalt in Polen für Westdeutsche noch angenehmer als für Mitteldeutsche. Mehrere Bewohner der SBZ versicherten mir, sie seien für die Polen „uninteressant“, wenn sie auf die Frage „Deutsche-West oder Ost“ mit „Ost“ antworteten. Tauschbeschränkungen und Taschengeldausteilung (bei normalen Touristenfahrten) sind einige der Schwierigkeiten, denen unsere mitteldeutschen Landsleute (als Bewohner eines sozialistischen „Bruderstaates“!) zuzätzlich unterliegen.

Das Verhältnis den Russen gegenüber zeichnete Polen so: Während der Okkupation führten sich nur die Nazis wie Herrenmenschen auf. Heute tun das in Polen andere... Die Sowjets werden ignoriert.

Die Reise war informativ und anregend, aber wollen wir mit den Polen zu einer Verständigung, oder zumindest zu einem Dialog kommen, so müssen die Gesprächspartner auf beiden Seiten, bei Unterdrückung der Emotionen, bereit sein zum Gespräch miteinander, und dürfen sich nicht mit Polemiken gegeneinander begnügen. Das schafft keine Basis für Unterhaltungen, sondern nur neuen Ärger.

Polen kann heute noch nicht frei über sein Schicksal entscheiden. Soll das ein Hinderungsgrund für ein Gespräch zwischen Polen und Deutschen sein? Hoffen wir, daß in Zukunft uns Reisenden aus Deutschland nicht nur Gastfreundschaft, für die wir vielmals danken, entgegengebracht wird, sondern auch der Wille zur Unterhaltung, getragen von der Verständnisbereitschaft für den anderen.

„Ihr seid hier, das ist schon viel“, sagte man uns. — „Es könnte mehr sein“, sage ich. „Warum hindern uns gerade die polnischen Mitveranstalter daran?“

Wolf-Günther Rostek

Hauszelte ab 63,— DM
sowie Camping-Zubehör
Luftmatratzen ab 19,— DM



Spikes und Fußballschuhe
der führenden Fabrikate
Adidas - Puma - Möbus

Reiseschrand gibt bekannt:

JUGEND REIST

mit Reiseschrand

Von Jahr zu Jahr wächst die Zahl der Jugendreisen. Jugend will unter sich sein. Wir vertreten eine Anzahl gemeinnütziger Jugendreiseorganisationen.

Hier eine Auswahl aus unseren Angeboten:

Hohe Fahrpreisermäßigungen im Jugend- und Studentensonderzug!

Inland		Ausland	
von/nach Osnabrück		von/nach Osnabrück	
Berchtesgaden	79,40 DM	London	110,— DM
Frankfurt M.	45,— "	Paris	78,— "
Freiburg	68,— "	Athen	239,40 "
Garm.-Partenkirchen	85,40 "	Istanbul	250,40 "
Heidelberg	52,— "	Florenz	141,40 "
Kiel	47,— "	Rom	162,40 "
Konstanz	78,— "	Rijeka	138,40 "
Mittewald	85,40 "	Kopenhagen	80,— "
München	74,40 "	Stockholm	140,— "
Passau	79,40 "	Oslo	116,— "
Westerland	53,40 "	Salzburg	109,— "
Nürnberg	60,40 "	Villach	130,— "

Europabus

Preisgünstig mit dem Europabus fahren; u. a. nach England, Spanien, Persien, Griechenland.

Preisbeispiele:

Dortmund-Barcelona-Dort.	152,— DM
Münster-Amsterdam-Münster	20,40 DM
Düsseldorf-London-Düsseld.	90,40 DM

Schüler- und Studentenflüge

Sonderflüge für Schüler und Studenten

Preisbeispiele:

Düsseldorf-London-Düsseld.	112,— DM
Düsseldorf-Athen-Düsseld.	328,— DM
Düsseldorf-Kairo-Düsseld.	540,— DM

Schiffsreise von Venedig nach Piräus 141,— DM

Im Rahmen des Deutsch-Französischen Jugendaustausches:

Istres bei Marseille

14 Tage Aufenthalt, Vollverpflegung, Segelkurs, Reitstunden

ab Osnabrück 300,— DM

Feriensprachkurse in England mit Unterbringung in Familien:

London

14 Tage Aufenthalt, Halbpension, intensiver Sprachunterricht

ab Osnabrück 380,— DM

Feriensprachkurse auch in Frankreich, Spanien und Italien

Familienaufenthalte im Ausland - Paying Gues Service - in England, Frankreich, Spanien

Reisebüro Schrand

45 Osnabrück

zwischen Neumarkt und Ledenhof · Tel. 23639

Es queent... ... auch in der „DDR“

„... Was bleibt, ist der offensichtliche Tatbestand, daß hier infamer Mißbrauch mit der Repräsentantin der britischen Krone getrieben wird, der ihrem Namen nicht zuträglich sein kann. Es ist doch wohl ziemlich makaber, wie hinter der geheutelten Würde der ewigen Bonner Störenfriede ihr Grinsen zu sehen ist, mit dem sie die Königin in der Tat nur wie einen Bauer auf ihrem Schachbrett des kalten Krieges hin- und her-rücken.“

Dazu hätte auch den traditionsbewußten Briten die Majestät zu schade sein müssen, zumal dies Spiel wahrhaftig niemand überraschen konnte...“

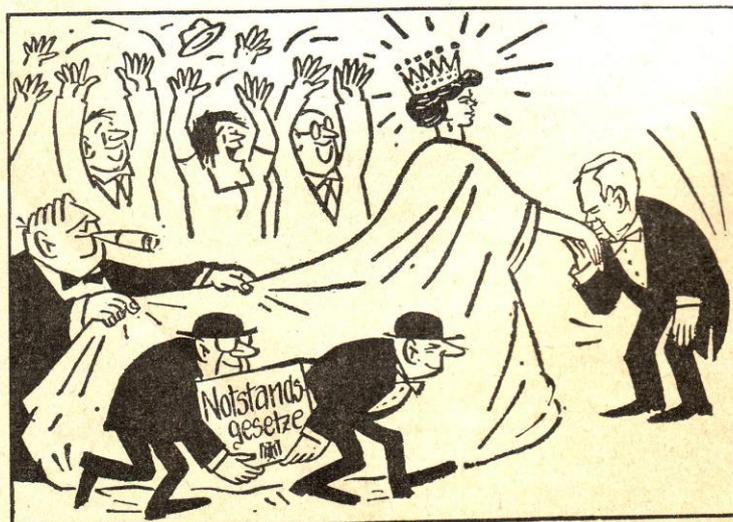
Werner Fahlenkamp in: Der Morgen, Ost-Berlin, Nr. 120 vom 23. 5. 1965

„Wenn eine Queen kommt, klammern alle Klaffen sich feuchten Auges an die Majestät, denn bei den glitzernden Errungenschaften kann man die Seele halt so schön entsaften und ist noch überdies ganz up to date. Wenn eine Queen kommt, wird mit Pomp und Posen der deutsche Untertanengeist gedüngt. Der brave Mann folgt grinsend den Psychosen und denkt sich einen Kerl in Unterhosen, der die Gespenster aus der Ruhe bringt. Wenn eine Queen kommt blasen die Soldaten aus voller Brust den großen Zapfenstreich und durch die stinkfeudale Soße waten monarchisch engagierte Demokraten in steifen Fräcken heim ins Kaiserreich. Wenn eine Queen kommt, wird die Bundeskrise mit allen Einfaltspinseln übermalt. Ein Augenblick, gelebt im Paradiese, ist mit der Rückkehr in die Paralyse im allgemeinen nicht zu hoch bezahlt. Wenn eine Queen kommt, wird hernach das Ganze per Illustrierte über Land geschwemmt. Und die Corsagenknacker der „Constanze“ entblättern jede aufgeputzte Schranze im Hofstaat Wilhelmines bis aufs Hemd. Wenn eine Queen kommt, kommt sie beispielsweise nicht nur zum five-o'clock-tea-Stelldichein. Es gibt gewisse Gründe für die Reise, doch wird ein English Waltz in diesem Kreise wohl für die Völker kaum von Nutzen sein.“

Hans Krause

Aus: Neues Deutschland (SED Zentralorgan) Ost-Berlin, Nr. 139 vom 21. 5. 1965

„Königlicher Blickfang“



Liebe Ehemalige!

Die Ruderbootaktion hat ihren Anfang genommen, und wir beginnen heute mit der Veröffentlichung der Spendenliste. Sie wird in der nächsten Ausgabe der „neuen realität“ fortgesetzt.

Es ist zwar nur ein bescheidener Anfang, aber er ist immerhin nicht entmutigend. Wir legen noch einmal den Aufruf bei, zur Bedienung für die Mitglieder, die ihn vielleicht verlegt haben könnten. Wer ihn nicht verwenden möchte, möge ihn an einen früheren Mitschüler weiterreichen.

Bei dieser Gelegenheit erinnern wir auch an die Überweisung des Jahresbeitrages in Höhe von 10.—DM. Wer seine Beiträge pünktlich überweist, hilft mit, die Vereinigung leistungsstark zu machen. Und das möchten wir doch alle! Hier sind unsere beiden Konten:

Deutsche Bank AG., Osnabrück, Nr. 6/05600
Postscheckkonto: Hannover 83460

Zum Schluß möchten wir allen Mitgliedern einen erholsamen Urlaub wünschen. Über Kartengröße ist der Vorstand immer sehr erfreut.

Vereinigung alter Realgymnasiasten

Hermann Wilker Dr. Friedrich Laig

Spendenliste

Helmut Rommel, Osnabrück, Iburger Str. 17	DM 20.—
Dr. S., Bissendorf	DM 50.—
Studienrat Herwarth Meyer, Herzberg/Harz Stettiner Str. 33	DM 20.—
Gustav Hagen, Osnabrück	DM 50.—
K. T., Schleddehausen	DM 20.—

Egon Neuß, Stuttgart-Vaihingen, Ackermannstr. 46	DM 50.—
Amtsrat Heinz Thies, 532 Bad Godesberg, Theodor-Heuss-Str. 23	DM 15.—
Stud.-Rat Jürgen Staas, 4523 Buer, Krs. Melle, Nr. 164	DM 10.—
Dr.-Ing. Gustav Ackermann, Wolfenbüttel, Behringstr. 35 (Abt. 1941)	DM 50.—
W. H., Gut Wahlburg, Post Schwagsdorf	DM 50.—
W. B., Norden	DM 10.—
H. Roskoth, Osnabrück, Kollegienwall 24	DM 50.—
Dipl.-Ing. H. Deutsch, 5021 Großkönigsdorf, Bez. Köln Sebastianus-Str. 27	DM 40.—
E. F., Dalum, Krs. Meppen	DM 25.—
Dr. med. Wilh. Wamhoff, Osnabrück, Belmer Str. 27	DM 50.—
Hermann Gosling, Osnabrück, Hannoversche Str. 45	DM 100.—
Pastor Egon Wolting, 449 Papenburg/Ems, Mittelkanal links 39b	DM 20.—
G. S., Osnabrück	DM 20.—
Walter Sieren, Osnabrück, Ritterstr. 4	DM 20.—
Dr. med. Rost, 4458 Neuenhaus, Grafsch. Bentheim	DM 5.—
F.-W. Spring, 4757 Holzwickede, Krs. Unna, Postf. 81	DM 10.—
Dr. K. K., Belm	DM 10.—
Dr. G. H., 8671 Wölbattendorf	DM 35.—
Dr. Georg Ruppert, Heidelberg, Schloß-Wolfsbrunnenweg 60	DM 100.—
Günter Siebel, 4832 Wiedenbrück, Drosselweg 9	DM 15.—
Dipl.-Ing. Enno Hesse, 408 Wanne-Eickel, Martinistr. 3	DM 100.—
A. C., Köln-Flittard	DM 20.—
Heinz Faste, 8833 Eichstätt/Bayern	DM 20.—
Dr. K. Fr., Mülheim/Ruhr	DM 30.—
Dipl.-Ing. Günther Mehnert, 43 Essen, Papestr. 53	DM 20.—



Trink dich frisch



Limonade mit natürlichen Fruchtauszügen

Kurzgeschichtenwettbewerb

Es tut uns leid, daß wir an dieser Stelle ein ernstes Wort an die Oberstufe richten müssen. Wenn man einmal von den wenigen Leuten absieht, die an der Zeitung mitarbeiten, scheint niemand Lust, ja noch nicht einmal den guten Willen zu haben, etwas für unsere Schulzeitung zu schreiben; noch nicht einmal dann, wenn man Euch vorgekaute Themen in die verwöhnten jungintellektuellen Gehirnschälchen stopft. Es ist doch wirklich ein beschämendes Ergebnis, wenn auf einen Kurzgeschichtenwettbewerb ein (!) Beitrag und zu einem Diskussionsthema ein (!) Beitrag eingeschickt werden! Seid Ihr denn schon so tief in den Sumpf von Gleichgültigkeit und Trägheit, den der Wohlstand gebracht hat, eingesunken, daß Ihr Euch erst dann äußert, wenn man Euch eine Pistole in die Rippen bohrt, und auch dann nur mit Ja und Nein? Wirklich, ein trauriges Reifezeugnis, das Ihr Euch selbst ausgestellt habt Ihr habt einiges wiedergutzumachen!

Die Mörderin

Er tastete sein Gesicht ab, jeden der Züge. Er forschte mit den Augen auf seinem Spiegelbild nach Überzeugung. Aber nur Zweifel stand ihm gegenüber. Und Glauben. Und Hoffen und Bangen. Und die weißen Falten der Krankheit sah er, die Furchen der kalkigen Krankenhaussäle, die Mattigkeit der Schmerzen und des mildernden Äthers und der Spritzen. Und die hellen Spuren der Tränen und des Wissens, daß er verlor. Das helle Glas des Spiegel spuckte ihm alles müde entgegen. Verachtungsvoll. Wie die Nachbarn und Bekannten, wie seine Eltern und Geschwister, wie die Möbel, die Türen, die Wände.

Aber es stand noch etwas anderes in seinen harten Augen. Etwas Fremdes, Neues zuckte um seine schmalen, zusammengepreßten Lippen. Sie war es. Sie war schon da. Sie war in sein Gesicht gedrungen, wollte es zerstören, es zerfetzen, es in Besitz nehmen und es langsam töten. Wie sie ihn töten wollte. Nur deshalb war Sie in jener Nacht gestorben, deshalb allein. Sie hatte ihn verachtet, ihn gehaßt. Er wußte es. Sie hatte es schließlich selbst gesagt, als sie von der Party zurückfahren, eher als er gedacht hatte. Aber plötzlich war sie angekommen und hatte gesagt: „Ich hab keine Lust mehr. Ich will nicht länger hier rumsitzen. Ich kann deine blöden Freunde nicht ausstehen. Ich langweile mich. Ich will nach Haus.“

Er hatte es nett gefunden auf der Party. Aber natürlich hatte er sie gleich nach Haus gebracht. Er wollte nicht, daß sie böse war. Er brauchte sie. Nur zum Ansehen, zum Träumen. Zu mehr nicht. Aber er brauchte sie zum Ansehen, und deshalb war er auch gleich mit ihr weggefahren. In dem Porsche, den er eigentlich garnicht hätte nehmen dürfen. Aber seine Eltern waren an dem Abend nicht dagewesen, und da hatte er ihr imponieren wollen. Er hatte einfach den Wagen genommen, obwohl er keinen Führerschein besaß. Aber was machte das. Er konnte fahren, das wußte er.

Sie hatte nur neben ihm gesessen, weit zurückgelehnt in die weichen Polster, und hatte geradeaus geblickt, durch das Glas der Scheibe, das durch die Dunkelheit draußen und die matte Helligkeit der Amaturenlichter drinnen zu einem Spiegel geworden war. Zu einem Spiegel.

„Ich habe es mir überlegt,“ sagte sie. „Es ist besser, wenn wir Schluß machen.“ Er hatte die Worte erst später gehört, als er schon aus dem Krankenhaus gekommen war. Er hatte sie gar nicht wahrgenommen in jener Nacht. Er hatte nur die von Schlaglöchern zerfetzte Straße gesehen und innerlich darüber geschimpft. Er hatte das Klatschen der feinen Wasserfontänen gehört, die auf den Asphalt spritzten, wenn der Wagen durch eine Pfütze fuhr.

„Ich hasse dich!“ hatte sie dann später gesagt. Daran konnte er sich erinnern. Es war kurz vor der Haustür gewesen. Er war ganz sicher, daß sie es gesagt hatte. Er blickte in den Spiegel und sah sie und wollte ihr widersprechen. „Ich liebe dich!“ wollte er sagen, aber er hörte am Ton ihrer Stimme, daß es keinen Zweck haben würde. Vielleicht hatte er ihr in jener Nacht widersprochen. Vielleicht hatte er ihr ins Gesicht geschrien, daß er sie liebte. Er wußte es nicht mehr. Er wußte überhaupt nichts mehr seit jenem Augenblick, in dem die Reifen aufgeschrien hatten und über das regennasse Pflaster geschliddert waren. Er glaubte sich zu erinnern, daß er die Hände vor das Gesicht geschlagen und geweint hatte, als sich der Wagen dann zur Seite neigte, immer stärker und stärker.

Später hatte er alles erfahren, im Krankenhaus, in dem hohen, kalkhellen Raum. Da hatte er auch gehört, daß sie gestorben war. Unter dem Wagen hatte man sie hervorgezogen. Aber da hatte sie schon nicht mehr gelebt. Da war sie schon tot gewesen, ganz tot. Und da war sie in sein Gesicht gekommen mit ihrem Haß. Jeden Tag würde sie ihn stärker in Besitz nehmen, jeden Tag, an dem ihm die kalten Augen und die lächelnd verzerrten Münder der Nachbarn und Bekannten, der Eltern und Geschwister, der Möbel, Türen und Wände sagten, daß er sein Mädchen getötet hatte. Und eines Tages würde er sie werden. Dann würde er gestorben sein. Und das wollte sie. Nur deshalb war sie gegangen in jener Nacht. Sie wollte ihn töten.

Er mußte es allen sagen, daß sie ihn retteten. „Sie ist eine Mörderin!“ sagte er seinem Spiegelbild, und er sah ihr Gesicht hochmütig in seinem Lächeln. „Sie ist eine Mörderin!“ Er ließ seinen Kopf nach vorn fallen, in das Glas des Spiegels. Er spürte die pappene Rückwand auf seiner heißen Stirn. Und die Scherben schnitten in sein Gesicht und schmerzten ihn.

Er hob seinen einen Arm, der ihm seit jener Nacht geblieben war, und hieb auf die Stelle, wo vorhin noch ihr höhnisches Lächeln gestanden hatte. Er schlug auf die dunkle Pappe, die nicht mehr lächelte. Immer wieder hieb er zu und stammelte „Sie ist eine Mörderin!“ Und er weinte dabei und hoffte, jemand würde ihm helfen kommen. Aber er wußte doch, daß sie siegen würde. Auch wenn er weinte und wenn er versuchte, ihr Gesicht zu zerschlagen. Das Blut lief ihm in die Augen. Das Blut aus den Wunden, die sie ihm geschnitten hatte. Er haßte sie, wie sie ihn gehaßt hatte. Sie war in seinem Gesicht und sie würde in sein Herz kommen und in seinen Körper und ihn besitzen. Sie würde ihn töten, wie sie sich getötet hatte. Und er würde sterben, wie sie gestorben war. Sie war gekommen, ihn zu töten, wie sie sich getötet hatte. Und er würde sterben, wie sie gestorben war. Und sie würde ihn töten, ...

Er ließ müde seinen Arm fallen und wischte sich die blutvermischten Tränen von ihrer beider Gesicht.

B. Magnus

An jenem Tag

An jenem Tag,
der in uns ist,
da werden wir
zum Strand der Träume
gehen, Hand in Hand.
Wir werden blaue Winde
fangen
und uns im Gold
der Sonne baden.
Wir werden
mit den Wellen tanzen
an jenem Tag.

An jenem Tag,
der in uns ist,
da werden wir
das Glück des Lebens
trinken, Mund an Mund.
Wir werden bunte Wünsche
jagen
und durch das Licht
der Herzen fallen.
Wir werden
mit den Sternen singen
an jenem Tag.

An jenem Tag,
der in uns ist,
da werden wir
die Zeit der Stunden
lachen, Herz auf Herz.
Wir werden nie gewußtes
wissen
und nie die Wand
des Endes reichen.
Wir werden
in uns sein und werden.
An jenem Tag.

B. Magnus

BÜCHER

Schöne Literatur * Kunst * Jugendbücher
Fachbücher: Wirtschaft Technik Medizin Jura
Pädagogik Sprachen Schulbücher Wörterbücher
Taschenbücher: deutsch und fremde Sprachen
Antiquariat: Bücher Graphik * Ankauf Verkauf
H. Th. Wenner Große Straße 69 Telefon 28101

WENNER

Der Schlaf ist eine der bedeutendsten Erfindungen der Menschheit. Und so unerhört lebenswichtig! Denn wenn man Gerüchten glauben darf, dann gibt es tausende und abertausende lieber Mitdemokraten, die den ganzen Tag lang im Büro sitzen können, ohne einen Bissen Wohlstandsbrot in ihren hehren Leib zu stopfen. Aber wer von ihnen hält den Fünf-Stunden-Tag schon durch, ohne ihn durch einen flüchtigen sechsstündigen Schlaf zu unterbrechen.

Napoleon I., sagte man, habe das nicht nötig gehabt. Der sei mit vier Stunden Schlaf pro Tag ausgekommen. Natürlich könnte man versuchen, dem kleinen Korsen in dieser Beziehung nachzueifern. Ich würde es aber keinem raten. Denn was ist aus dem Herrn Bonaparte geworden? Tot ist er. Schon über 140 Jahre. Wer weiß, ob das nicht einzig und allein daran liegt, daß der arme Mann zu wenig Schlaf bekommen hat.

Nach wissenschaftlichen Untersuchungen hat Schlaf allerdings nur in der Jugend Einfluß auf das geistige und körperliche Wohl- beziehungsweise Nichtwohlergehen. Je älter man wird, desto weniger Schlaf benötigt man. Bis man dann mit 110 oder 120 Jahren — die genaue Zahl habe ich vergessen — überhaupt kein Auge mehr zu schließen braucht. Und knappe 25 Stunden täglich hellwach durch die Wohnung der Urur-Enkel geistern kann. Deshalb sieht man auch morgens um vier oder fünf Uhr so viele Hundertjährige auf der Straße. Achten Sie mal darauf.

Es kann natürlich auch sein, daß diese Leute nur wie Hundertjährige aussehen. Weil ihnen der Schlaf fehlt. Denn Schlaf soll ja gesund sein. Das ist keine sorgfältig ausgestreute Behauptung der Bett-Feder-Kern-Matratzen-Industrie-Gesellschaft. Mit anderen Worten: Mein Chef will mich körperlich zugrunde richten. Er hat es darauf abgesehen, daß meine Frau bald in den Genuß meiner Lebensversicherung kommt. Denn er läßt mich arbeiten. Acht Stunden am Tag. Und ich bekomme täglich acht Stunden Schlaf weniger als möglich.

Naja, mit mir kann mans ja machen. Dabei schlafe ich ausgesprochen gern. Und träume dabei auch. Meist natürlich Dinge, die sich der Widrigkeit in einer Zeitung entziehen, die auch Jugendlichen in die Hände kommt. Aber das sind keineswegs meine Lieblingsträume. Oh nein! Am liebsten träume ich von einer Expedition nach Afrika. Wo ich mich mutig durch den Urwald kämpfe. Und da, plötzlich, sehe ich eine Tsetsefliege auf mich zuschwirren. Riesig groß ist sie und gefährlich, wie mir die Eingeborenen sagten. Die Fliegen sind nämlich Träger der Trypanosomen (in meinem Lexikon Seite 648). Und diese netten Tierchen wiederum verursachen die Schlafkrankheit. Wie gesagt, ich sehe eine solche Fliege, ein Prachtexemplar von einer Tsetsefliege, vor mir. Die eingeborenen Träger stürzen schreiend ins Gehölz und schwingen sich auf einen Urwaldbaum. Nur ich stehe da, mannhaft und aufrecht. Das süße Tierchen kommt näher, blickt mir prüfend tief in die Pupille und läßt sich dann befriedigt auf meinem Arm nieder. Mit wohligem Entzücken spüre ich, wie sich ein Stachel tief in mein Fleisch senkt und ich von der unheilbaren, nie endenden Schlafkrankheit befallen werde.

Das ist meist die frühmorgendliche Zeit, zu der meine herzlose Gattin den dritten Waschlappen in eiskaltes Wasser taucht und ihn mir ins Gesicht klatscht. Und erfahrungsgemäß kehre ich frühestens beim fünften in die harte, tsetsefliegenfreie Wirklichkeit zurück.

Schlaf länger, Genosse!

Eine müde Untersuchung, angestellt von Jack Jackson



**FISCHER
BÜCHEREI**

Interessante
Neuerscheinungen

- Das Wilhelmische Deutschland · Stimmen der Zeitgenossen · 611
-
- Philosophisches Lesebuch I · Hrsg. Hans-Georg Gadamer · 612
-
- Alan Isaacs · Einführung in die Naturwissenschaft von heute · 618
-
- Hans-Adolf Jacobsen · Der Zweite Weltkrieg · Grundzüge der Politik und Strategie in Dokumenten · 645/46
-
- Die Frage der Todesstrafe · Zwölf Antworten · 659
-
- 1945 — Ein Jahr in Dichtung und Bericht · Hrsg. Hans Rauschnig · 663
-
- Das große Spiel · Aspekte des Sports in unserer Zeit · Hrsg. Uwe Schultz · 667
-
- Norbert Wiener · Mathematik — Mein Leben · 668
-
- Widerstand gegen die Staatsgewalt · Dokumente der Jahrtausende · Hrsg. Fritz Bauer · 669
-
- Thilo Koch · Tagebuch aus Washington · 675
-
- Fischer Weltgeschichte — Die neue Weltgeschichte für eine neue Welt
-
- Kataloge in jeder Buchhandlung
- Einzelband DM 2,60
 - Großband DM 3,80
 - Doppelband DM 4,80



das Zeichen auf
50 Millionen
Taschenbüchern

Das Spiel des Teufels

Ich hatte geglaubt, in Miami das Russische Roulette vergessen zu können, aber ich hatte mich geirrt. Schon nach drei Tagen langweilten mich die Palmen, der weiße Strand und die teure Zweizimmerwohnung, die ich gemietet hatte. Ich begann wieder zu spielen.

Ich stand vor dem großen dreiteiligen Spiegel im Schlafzimmer. Ich liebe es, mich beim Spiel zu beobachten. Den Revolver hielt ich in der rechten Hand und ließ die Trommel surrend kreisen. Als sie mit einem harten „tick“ stehengeblieben war, hob ich den Arm und setzte mir den Revolverlauf in die Ohrmuschel.

Früher hatte ich den Lauf immer an der Schläfe angesetzt, bis mir jemand gesagt hatte, daß es zu gefährlich sei. „Bei einem Schuß kann der Lauf etwas abrutschen, und die Kugel tötet dich nicht mehr. Sie zerreißt nur die Sehnerven.“ Seitdem setze ich den Lauf in die Ohrmuschel, wo er einen festen Halt hat.

Ich zog bis zum Druckpunkt durch und wartete. Ich sah um Jahre gealtert aus. Mein Atem ging schwerer, und der Schweiß lief mir in breiten Bächen über die Stirn.

Da hörte ich nebenan Schritte, und ehe ich mich gefaßt und den Revolver versteckt hatte, stand Ned im Zimmer. Er überschaute sofort die Situation. Langsam trat er auf mich zu und redete dabei leise auf mich ein.

„Bert, mach keine Dummheiten. Erzähl mir, was los ist. Und leg das Ding da weg, ja?“

Ich ließ den Revolver sinken und lächelte Ned an. Er war ein netter Junge, vielleicht einundzwanzig Jahre alt. Seine Eltern waren sehr reich, und er verbrachte sein Leben damit, einen möglichst großen Teil ihres Vermögens durchzubringen. Ich hatte Ned auf einer Party kennengelernt und ihn seitdem öfter getroffen. Auch an dem Tag wollte Ned mich zu einer Party abholen.

„Ist es schon so spät?“ fragte ich und sah auf die Uhr.

„Bert, warum willst du es tun?“

„Hör zu, Ned, du täuschst dich. Ich will keinen Selbstmord begehen.“ Ich ging hinüber ins Wohnzimmer, und er folgte mir. Ich nahm zwei Gläser und goß uns Sodawasser ein. Alkohol würden wir nachher noch genug bekommen.

„Es ist nur ein Spiel, verstehst du?“

Ned schüttelte den Kopf. „Der Revolver ist nicht geladen?“

„Doch,“ sagte ich, „geladen schon. Aber nur mit einer Patrone.“

Ich hielt ihm die Waffe hin. „In einer der sechs Kammern steckt eine Patrone. Ich drehe die Trommel, halte mir den Lauf ins Ohr und drück ab. Wenn ich Glück gehabt habe, lebe ich dann noch, weil eine leere Kammer hinter dem Lauf lag, und darf noch einmal spielen.“

Ich nahm einen großen Schluck Wasser, weil meine Kehle von der Angst noch sehr trocken war. „Russisches Roulette heißt das Spiel. Vielleicht, weil es aus Rußland kommt. Ich weiß nicht.“

Fortsetzung nächste Seite

„Das hast du eben gemacht?“ fragte Ned.

„Ich wollte es“, sagte ich und stand auf. Das Wasser in meinem Glas schwappte fast über. Meine Hände zitterten noch sehr stark, wie immer, wenn ich gespielt hatte. „Es ist eine besondere Art des Nervenkitzels, weißt du. Die paar Minuten vor dem Abdrücken hast du furchtbare Angst, der Hammer könne auf die Patrone treffen. Und du kannst doch nicht anders, als den Abzug ziehen.“

„Toll!“ sagte Ned. Bewunderung lag in seiner Stimme.



„Ned“, sagte ich, „sei nicht dumm. Es ist nicht toll. Wenn du gespielt hast, bist du innerlich wie ausgehöhlt. Ich verfluche den Tag, an dem ich damit angefangen habe.“ Ich umklammerte das Glas, mit beiden Händen, als wenn ich es zerdrücken wollte. „Es ist das Spiel des Teufels. Wenn du einmal angefangen hast zu spielen, kommst du nie mehr davon los. Du spielst immer wieder, du mußt es einfach tun. Es ist wie ein Rauschgift. Du spielst so lange, bis eines Tages die gefüllte Kammer hinter dem Lauf liegt.“

„Laß mich mal probieren!“ sagte Ned.

„Du bist wirklich verrückt!“ sagte ich und ging ins Schlafzimmer, um mich umzuziehen. Leise öffnete ich die Schublade der Frisierkomode und legte den Revolver hinein. Ich zog mir meinen dunklen Anzug an und ging ins Bad.

Da hörte ich im Schlafzimmer das helle Surren der kreisenden Revolvertrommel. Ned mußte die Waffe gefunden haben. Ich riß die Schlafzimmertür auf.

Ned stand vor dem Spiegel und hielt meinen Revolver in der Hand. Die Kommodenschublade stand nach offen.

„Ned“, sagte ich, „leg ihn zurück! Komm, wir müssen gehen“.

Er lächelte mich unsicher an und preßte sich den Lauf der Waffe in die Ohrmuschel. Wenn ich jetzt hinlaufe, drückt er ab, dachte ich.

„Hör auf mit dem Blödsinn, Ned!“ sagte ich beschwörend. „Du kannst es morgen probieren.“

Ich sah, wie sich sein Zeigefinger krümmte und sich der Abzug Millimeter um Millimeter zurückbewegte.

„Ned“, sagte ich, „leg ihn zurück! Komm, wir müssen gehn.“

Er lächelte mich unsicher an und preßte sich den Lauf der Waffe in die Ohrmuschel. Wenn ich jetzt zu ihm hinlaufe, drückt er ab! dachte ich.

„Hör auf mit dem Blödsinn, Ned!“ sagte ich beschwörend. „Du kannst es morgen probieren.“

Ich sah, wie sich sein Zeigefinger krümmte und sich der Abzug Millimeter um Millimeter zurückbewegte.

„Ned, ich verbiete es dir!“ schrie ich. „Leg meinen Revolver zurück, los!“

Ich sah das Flackern in Neds Augen und den Schweiß auf seiner Stirn und wußte, daß er abdrücken würde.

„Ned“, sagte ich noch einmal, „wenn du es einmal tust, kommst du nie wieder davon los.“

Ich weiß nicht, ob er den scharfen Knall des Schusses noch gehört hat. Ned hatte keine Zeit mehr gehabt, süchtig zu werden. Er lag vor dem Spiegel, und ich war Schuld an seinem Tod.

Als die polizeilichen Untersuchungen abgeschlossen waren — man hatte Selbstmord festgestellt — flog ich sofort wieder zurück nach Utah. Meinen Revolver hatte man einbehalten. Ich wollte ihn auch nicht wiederhaben. Niemals mehr wollte ich spielen, das hatte ich mir geschworen.

Doch wen der Teufel einmal in seinen Fingern hält, den läßt er nie wieder heraus. Nach einigen Tagen kaufte ich mir einen neuen Trommelrevolver und eine Patrone. Und die Trommel surrte leise, als ich in meinem Zimmer vor dem Spiegel stand und sie spielerisch um ihre Achse drehte.

Berthold

RUDOLPH RICHTER

OSNABRUCK · BIELEFELD

gegründet 1761

EISEN · RÖHREN · METALLE

SANITÄRE ARTIKEL · EISENWAREN

Tanzschule



Inge und Otto Knaul

Parkstraße 20a - Telefon 41246

**Die Schule für modernen
Gesellschaftstanz und
gesellschaftliche Erziehung**

Neue Schülerkurse beginnen nach Ostern

Sport

Hallenhandballturnier des Carolinums

Frohen Mutes und mit einer gehörigen Portion Selbstvertrauen zogen wir am 2. April vor die Halle des Carolinums, das, wie in jedem Jahre, ein Handballturnier ausrichtete. Unser Optimismus schaltete sich aber auf „gedämpfte Zuversicht“ zurück, als wir unsere Konkurrenz etwas genauer unter die Lupe nahmen: einige Spieler gehörten Vereinshandballmannschaften an. Mußten nicht solche „Profis“ mit ihrer größeren Erfahrung und Umsicht unser mehr amateurhaft angelegtes Spielsystem einfach zerfleddern? Na ja! Bange machen galt auch hier nicht! Schließlich hatte Herr Studienrat Simon uns gut vorbereitet. „Uns“, das waren Schüler der Jahrgänge 1948 — 50: Heiz, Linke, Nordmann, Rahenbrock, Darwig, Teckemeyer, Burghard, Schirmbeck, Clausjürgens, Hindersmann, Greger.

Kurzum: wir bildeten uns also ein, ein Wörtchen mitreden zu können. Doch gleich im ersten Spiel erhielten wir einen Dämpfer: die Kreismittelschule schoß uns 11 : 3 zusammen. Es sah so aus, als hätten wir in der Deckung Angst, den Ball anzufassen und vorn stand das gegnerische Tor fast nie dort, wohin wir schossen. Übrigens schien gegen die Mannschaft der Kreismittelschule überhaupt kein Kraut gewachsen zu sein; denn auch Carolinum II wurde mit 8 : 3 vom Felde gefegt. — In einem spannenden Kampf besiegten wir jedoch Caro II 7 : 6. Das hatte schon viel besser geklappt. Es wurde zwar immer noch zu ungenau geschossen, aber die Deckung stand jetzt. So konnten wir als zweite unserer Gruppe der weiteren Entwicklung einigermaßen ruhig entgegensehen.

In der zweiten Gruppe sah die Reihenfolge folgendermaßen aus: Carolinum - Backhausmittelschule - Mösermittelschule. Die ersten beiden jeder Gruppe kamen weiter. Die Kreismittelschule besiegte die Backhausmittelschule. Wir trafen auf den ersten der Gruppe B, Caro I. Es ging um die Teilnahme am Endspiel. Nach 2 mal 10 Minuten Spielzeit hieß es 4 : 4, nach acht Minuten Verlängerung 6 : 4 für uns. Das schien der Sieg zu sein. Aber wir mußten das 6 : 5 hinnehmen. In der letzten Sekunde brach ein Carolinger durch, wurde aber unfair am Torwurf gehindert, gerade bei Spielschluß. Siebenmeter? Mitnichten! Zunächst entstand einmal eine heftige Diskussion zwischen den Zeitnehmern (das waren Schüler des Carolinums) und der Spielleitung (das war der Sportlehrer des Caro) einerseits und dem Schiedsrichter (dem Sportlehrer der Kreismittelschule) andererseits, ob denn der Siebenmeterwurf auszuführen sei. Nach und nach stellte sich dabei heraus, daß die Uhr während des Spieles von einem Schüler des Carolinums - der offizielle Zeitnehmer schien es geduldet zu haben - angehalten worden war, um für die eigene Mannschaft Zeit zu gewinnen. Daraufhin entschied der Schiedsrichter: kein Siebenmeterwurf gegen uns, da das Foul nach Ablauf der regulären Spielzeit verübt wurde. Wir hatten also das Endspiel erreicht. Mitnichten. Erneute heftige Diskussionen! Deren trauriges Ende: die Spielleitung brach das ganze Turnier ab. Anders gesagt: unser Endspiel fand ganz einfach nicht mehr statt. . .

Soweit der Sachverhalt, der - man möge es mir verzeihen - zu ein paar kritischen Bemerkungen geradezu herausfordert.

Für die versuchte bzw. vollendete Schiebung bei der Zeitnahme habe ich keine Worte; ich nehme auch an, daß die Gastgeber dieses Problem unter sich „bereinigt“ haben. Für zukünftige Veranstaltungen dieser oder ähnlicher Art könnten aber vielleicht folgende Anregungen die größten Pannen verhindern:

- Man nehme zuvörderst als Angehörige des „Kampfgerichtes“ (möglichst) unabhängige Leute, jedenfalls solche, denen es auf einen sportlichen Ablauf mehr ankommt als auf einen Sieg der eigenen Mannschaft um jeden Preis;
- man bedenke sodann: die anerkannte Regel, derzufolge ein Schiedsrichter auf dem Spielfeld **allein** entscheidet, hat zwar hier und da schon Kritik ausgelöst, hat sich aber dennoch überall in der Welt bewährt. Mit ihr wäre auch dieser Fall korrekt und sportlich abzuschließen gewesen.
- Gibt es dennoch einmal wieder Grund zu Protesten, wohlan denn. Dann entscheide die Spielleitung kurz, zackig und nach bestem Wissen und Gewissen auf Verlängerung, Wiederholung des Spieles oder wie sonst immer aber eines entscheide sie nicht wieder: Abbruch des ganzen Turniers. —

Ich wurde peinlich an den Ausgang eines Spieles aus meinen Kindertagen erinnert. Als nämlich unser Mittelstürmer gegen die bis dahin ungeschlagene Mannschaft der Parallelstraße das 2 : 0 schoß, nahm der gegnerische Torwart kurzerhand seinen Ball und lief nach Hause. — So blieben sie denn ungeschlagen. . .

Rainer Burghard 11 F

Ruderriege

Unsere Ruderriege zählt in diesem Jahr 62 Mitglieder und ist damit die größte AG der drei Gymnasien. Die Anfängerwerbung hatte einen unerwartet großen Erfolg. 30 Jungen aus allen Klassen von 6-13 wollen das Rudern erlernen und Freude daran finden.

Das Training wurde in diesem Frühjahr 2-3 mal in der Woche durchgeführt. Der SRV schickte mit Germund Kähler (Rats), W-R Niermann (Mitglied des SRV), Klaus Nagel und Jürgen Liefold einen Jungruderer-Gig-Vierer m. Stm. Jrg. 47-48 nach Münster, Emden und Minden. In der höchsten deutschen Jugend-Gig-Boot-Klasse trafen die SRVer auf Gegner, die bis zu sechsmal in der Woche trainieren und erstklassiges Bootsmaterial zur Verfügung haben.

Auf dem Aasee in Münster erreichte der Vierer trotz hervorragender Zeit nur den 2. Platz hinter einer in diesem Jahr ungeschlagenen Gigmannschaft aus Wanne-Eickel. Im zweiten Rennen reichten Kraft und Kondition nicht aus, um ganz vorn zu liegen.

Zwei Wochen später wurde im hohen Norden, in Emden, der erste Erfolg verbucht. Ein klarer Start-Ziel-Sieg hob das Selbstvertrauen und berechtigte zu Hoffnungen auf der stark besetzten Mindener Regatta. Hier wurde das Riemenrennen zu einem harten Zweikampf zwischen R.V. Tegel Berlin und dem SRV. Bis 400 m führten die Schülerruderer mit einer Länge, bekamen dann aber ihren „toten Punkt“ und mußten die Berliner bis auf $\frac{3}{4}$ Länge davonrudern lassen. Erst auf den letzten Metern entschied ein hervorragender Endspurt das Rennen knapp zu Gunsten des SRV Osnabrück.

Zwei Siege in der höchsten Gig-Jugend-Klasse sind eine gute Basis für ein Training nach den Sommerferien.

Sie sehen, liebe Ehemalige, bei uns tut sich etwas. Mit einem größeren Bootsbestand ließe sich das Schülerrudern weitaus besser gestalten.

J. Liefold 11 M

bemerkenswert, daß . . .

- ... in Oesede Unfälle verboten sind.
- ... das Wetter in den Pfingstferien bemerkenswert war.
- ... diese Nummer noch vor den Sommerferien erschienen ist.
- ... wir unseren Lesern frisch-frommfröhliche Sommerferien wünschen.
- ... unsere Landesregierung für das Konkordat Reklame macht. Ob sich dadurch die Bildungskatastrophe aufhalten läßt?
- ... auch wir uns diesmal kaum vor der Mitarbeit unserer lieben Mitschüler nicht retten konnten.
- ... die neue Realität jetzt in den Buchhandlungen Hanckel, Wenner, Rackhorst und Wunsch zu erhalten ist.
- ... die Mehrheit der deutschen Katholiken entgegen dem Anraten ihrer Kirche für eine konfessionelle Mischehe plädiert.
- ... nach neuestem Bonn-mot. Bundesminister und Kanzlerin-timus Ludger Westrick jeden Besucher, der um eine Unterredung mit Bundeskanzler Erhard nachsucht, fragt: „Ist es wichtig, oder wollen sie den Kanzler allein sprechen“.
- ... der britische Kolumnist Malcolm Muggeridge meint: „Man muß zugeben, daß wir Engländer immer Sex im Kopf haben — eine sehr unbefriedigende Stelle dafür.“
- ... ein Mitglied des Kollegiums im Winter bei minus zwanzig Grad Celsius in einer ungeheizten Dachkammer Latein gelernt hat. Das ist wahrer Idealismus.
- ... ein Mitglied des Kollegiums meint, die Neger brauchen keine Unterhosen, weil es so warm ist.
- ... die Katholiken von der Fuldaer Bischofskonferenz aufgefordert wurden, bei der nächsten Bundestagswahl nur christlichen Abgeordneten ihre Stimme - zu geben. Frage: sind christliche Abgeordnete bessere Abgeordnete?
- ... gemäß einer Verordnung in Fidenza (Italien) die Straßenkehrer und Männer der Müllabfuhr zur Ausübung ihres Berufes das Abgangszeugnis einer Grundschule besitzen müssen.
- ... der Frankfurter Pädagoge Friedrich Edding feststellte: „Unser Gymnasium versagt vor den Aufgaben unserer Zeit. Es schreckt ab, liest aus und stößt aus.“
- ... Bundesaußenminister Schröder nach seiner eigenen Meinung für die Politik geboren ist. Schröder: „Was für Folgen das noch hat, muß abgewartet werden.“

Abiturchancen steigen

Essen (jpi)

Von zehn Quartanern werden nur vier das Abitur machen. Genauer gesagt: nach einer vom Wissenschaftsrat errechneten „Erfolgsquote“ machten 1963 nur 39,7 % der Quartaner des Jahres 1955 das Abitur. Ein Trost für die Abituraspiranten von heute besteht allerdings: in den vergangenen fünf Jahren nahm die „Erfolgsquote“ um 5,6 % zu - d. h. die Chancen steigen, das Abitur zu bestehen!

Mit Pulloverianer!

Wir sind am Ziel. Von den Realitäten verdrängt ist die geheiligte Vision der Schulpullover-dokumenturten Solidarität des Schulbewußtseins. Wir haben es geschafft. Gaudiamus igitur. Wir erkennen endlich unsere Mitschüler! Wir wissen jetzt, wer zusammengehört. Wir freuen uns unserer Gemeinschaft. Nicht nur in der Schule, nein, auch in der Öffentlichkeit dürfen wir unseren Gleichschritt ertönen lassen, ohne uns der Vielfalt der Kleidung schämen zu müssen. Endlich können wir unsere soziale Sonderstellung demonstrieren. Niemand aus der Masse der Plebs wird unsere Flegeleien in Zukunft noch als Halbstarckenmanieren abtun oder ignorieren können: Schaut her, hier wandeln die Potenzen des Volkes! Es lebe das separatistische Massenbewußtsein des intellektuellen Individuums! Wir sind Träger der Traditionen — vergesst das nicht! — Schont eure Ehrenkleider. Wascht sie regelmäßig! Kauft euch Sicherheitshalber — es ist besser — ein Ersatztuch. Besteller eines Sortiments (Arbeits-, Schlaf-, Festtags-, Feier-, und Sammler-Gedenkmodel) erhalten einen beträchtlichen Preisnachlaß. Ich möchte nochmals darauf hinweisen: An Regentagen müßt ihr nicht eure Pullover unter den Mänteln verstecken: Tragt durchsichtige Plastikuhänge, oder legt das Ehrenband mit dem Foto-Pullo-Orden an. — Mitpulloverianer! Wir sind stolz auf unsere Pullover! Mit Recht! Denkt an die Verpflichtungen, die wir als Träger übernommen haben! Wir sind es uns und der Nation schuldig!

Mitpulloverianer, ich danke euch!

Unter- stufe

Heute wenden wir uns an die Unterstufe. Ihr habt leider auch für diese Nummer nichts geliefert, obwohl unser Mitarbeiter Otto Tönges sich redlich um Eure Mitarbeit bemüht hat. Wir haben deshalb beschlossen, Euch durch einen Aufsatzwettbewerb anregen, für den wir auch drei Buchpreise vorgesehen haben. Ihr werdet uns hoffentlich nicht enttäuschen!

Die Aufgabe lautet:

Wer liefert uns den besten Aufsatz, in dem folgende drei Worte vorkommen:

Senfglas, Straße, Hut?

Die Preise sind Büchergutscheine im Werte von 20 DM, 10 DM und 5 DM.

Einsendeschluß ist der 30. 8. 1965.

Fotowettbewerb

Alle Fotofreunde sollten sich an unserem großen Fotowettbewerb beteiligen. Wir haben ein Thema gewählt, das - so hoffen wir - dem einzelnen genügend Möglichkeiten zur freien Gestaltung offen läßt; es lautet

„Mensch in Osnabrück“

Es sind Buchpreise nach freier Wahl im Werte von 20 DM, 10 DM und 5 DM vorgesehen.

Wir würden uns freuen, wenn möglichst viele sich an dem Wettbewerb beteiligen.

Schwefelsäure

Man hat ihm übel mitgespielt;
er weilt nun nicht mehr hier.
Denn was für H₂O er hielt,
war H₂SO₄.

Bert Holt

FISCHGASTSTÄTTE „HELGOLAND“

Alfred Hildebrandt

OSNABRÜCK - GROSSE HAMKENSTRASSE 12 b
gegenüber der Allianzpassage - Ruf 21698

empfiehlt täglich:

geback. Fisch-Filet

gr. Port. m. Kart.-Salat od. Pommes frites **DM 1,95**
und viele Fischgerichte laut Karte.

Verkauf auch außer Haus.

TROCKENRASIERER

Reparaturen innerhalb einer Stunde

Alle Ersatz- und Zubehörteile

SPEZIALGESCHÄFT

Große Straße 84-85 Allianz-Passage

DIE ANZEIGENWERBUNG



ist immer noch die beste Möglichkeit
mit **wenig Geld** schnell u. sicher einen
großen Käuferkreis anzusprechen

Häners Reisedienst

Kamp 13 - Neumarkttunnel

Studienfahrten

Ferienfahrten

Kurzfahrten

Omnibusse mit 22 bis 54 Sitzplätzen

Wer im Dorfe oder Stadt

Gute Freunde wohnen hat,

Der verlange, wo es geht,

Goslings gute Qualität:

Excelsior, Gin und Doppelkorn,

Ermuntern sehr und dämpfen Zorn.

Carl Gosling - Osnabrück

Kornbrennerei

Hannoversche Str. 45

meinungen

3 Monate beim „Bund“

Ich bin Abiturient 1965 des Arndtgymnasiums und habe am 1. April begonnen, meinen Grundwehrdienst abzuleisten. Dabei habe ich eine Menge Erlebnisse gehabt, die, soweit sie nicht zu derb und für zarte Gemüter schockierend sind, allgemeines Interesse finden dürfen.

Es begann schon bei der Begrüßung durch den Kompanieführer, einen Oberleutnant, der dadurch traurige Berühmtheit erlangt hatte, daß er drei Hubschrauber durch seine geschickten Manöver zerstört hat. Dieser (um keinen Landesverrat zu begehen, nenne ich ihn A) verkündete, daß „der deutsche Soldat“ von ganz besonderer Qualität sei, da er ja Erfahrung mit dem möglichen Gegner habe. Ich als deutscher Soldat kann das von mir jedoch nicht behaupten. Der Olt. A erklärte weiter, aus diesem Grunde sei auch die Bundesrepublik das Kernstück der NATO. Wer's glaubt, wird ein guter Soldat! Ob ich's werde, ist noch sehr zweifelhaft. Anlässlich einer Geselligkeit hatte der Herr Olt. A etwas zuviel des Bieres genossen und rezitierte Wirtinnen und Neumannverse, die selbst Kennern die Fassung raubten. Anschließend verbot er bei Strafe alle „obszönen Äußerungen“. Das nennt man doppelte Moral.

Aber nicht nur mit dem Kp.-Chef hat man seine Freude: Auch an den Stubenkameraden ist manches Interessante. Da ist der 18-jährige Verkäufer, der trotz seiner Borniertheit (oder gerade deshalb) die Sanitäter so an der Nase herumführt, daß er fast jede Woche einmal krank ist: Magen, Knöchel, Hals, ganz gleich, um welchen Körperteil es sich handelt, hat er keine Lust, läßt er sich krankschreiben, ohne daß ein Verdacht geschöpft wird. Nur auf der Stube sitzt er dann und denkt sich mit sichtlicher Mühe eine neue Krankheit aus, die ihm meist „sofort“ einfällt, da er ja lange genug zur „Schule“ gegangen ist.

Dann gibt es noch den Friseurgesellen aus dem Sauerland, der sein Heimweh nur schlecht unterdrücken kann, wenn er aufgrund ungeschickten Verhaltens nicht mit den Kameraden in Urlaub fahren darf, sondern Feuerwache hat, was ja keine Strafe, sondern ein Ehrendienst ist. Die Ehre bekommt allerdings nur, wer negativ aufgefallen ist.

Das augenfällig am meisten vom „zivilen Lehm“ abweichende ist der Ton, der hierorts herrscht. Leider kann ich hier nur Ausdrücke wiedergeben, die die guten Sitten nicht allzu kraß verleugnen. Was ein alter Beutel ist, dürfte jedem eingehen, aber bei der indischen Beutelhure kommt mancher nicht mehr mit. Und wenn ein Tränentier auf dem Schlauch steht, weiß jeder, was gemeint ist. Und wenn Ratten aus den alten Löchern kommen sollen, heißt das, daß sich die Rekruten zum Dienst fertigmachen sollen., und wenn ihr glaubt, euer Gruppenführer ist nicht mehr ganz dicht, dann habt ihr Scheiße im Gehirn, wenn ich aber Scheiße im Gehirn habe, ist alles zu spät. Aber nächste Woche kommen unsere Hochleistungstage, da kocht euch das Wasser in der Kimmle!“

Wie das mit der Bundeswehranzeige: „Hauptfach: denken“ zu vereinbaren ist, ist nicht nur mir schleierhaft, Denn: Denken braucht ihr nicht, ihr müßt nur tun, was wir für euch denken! Und das ist bestimmt nicht allzuviel. Sind Sie Abitur? Wer hat Sie dazu eingeteilt? Abitur ist schon Mist! Ich bin gerne Soldat, wetten, daß Sie's auch bald sind? So geht es tagaus, tagein. Man kann sich daran gewöhnen, aber nur um den Preis, daß man selbst auf einem ähnlichen Niveau landet. Und dieser Preis ist reichlich hoch, vielen sogar zu hoch. Wer kann also in der Bundeswehr glücklich werden? Der brutale Untermensch? Nein, denn die Anforderungen in den Unterführerlehrgängen sind dazu doch etwas zu hoch. Wozu also der primitive Ton? Ist es die rauhe Schale, in der sich ein weicher Kern verbirgt? Zugegeben, bei einigen der Ausbilder ist das der Fall. Doch bei den meisten sind es überkompensierte Vorstellungen der eigenen Minderwertigkeit oder eben Gedankenlosigkeit, die schon einmal den Boden für eine verhängnisvolle Entwicklung gebildet hat.

adolf h.

Wir drucken diese Meinung ab, obwohl es fraglich ist, ob man sich nach drei von achtzehn Monaten schon ein grundlegendes Urteil über die Bundeswehr bilden kann. Wir stellen Sie zur Diskussion und würden uns auch über eine Stellungnahme von Ehemaligen freuen.

MÖBEL-MÖLLMANN

bedeutet
internationale
qualität

Alte Liebe oder . . .

das Verhängnis eines Kurzschülers.

Ich liege auf dem Deck der „Alten Liebe“. Heimatort Weißenhaus. Seekrank. Es ist Mittag, und meine Kameraden liegen auf dem Deck und schlafen. Außer mir. Ich kann einfach kein Auge zukriegen. Warum muß auch dieser unseelige Kutter so schwanken? Ja, warum sind wir eigentlich auf See? Es erscheint mir alles sinnlos. Mein einziger Wunsch ist nur, festes Land unter die Gummistiefel zu bekommen. Aber wenn ich an die Rückreise denke?!

Ja, die „Alte Liebe“, schon von vielen Kurzschülern gelobt und verwünscht. Sie wurde im Jahre 1957 von der Kurzschule gekauft und wurde bis dahin als Fischkutter benutzt. Heute ist sie neu umgebaut und mit Teakholzsteuerhaus, Echolot und Funkpeilgerät ausgerüstet. Bei einer Länge von 19,75 m hat sie an 2 Masten 147 m² Segelfläche. Auf diesem Kutter unternehmen die Kurzschüler aller Wachen je Wache eine 2tägige Segelfahrt, die zur Vervollkommnung der seemännischen Kenntnisse dienen soll. Es werden Fahrten an die Ostseeküste oder nach Dänemark unternommen. Ich möchte einmal die Fahrt der Wache 8 nach dem Fischerdorf Bagenkorn auf Langeland schildern, die ein einmaliges Erlebnis war.

Mittwoch, 16. Mai, 6 Uhr. „Rise, Rise, meine Herren. Aufstehen, kein Morgenlauf (AH!!). 7 Uhr Frühstück, dann Abmarsch nach Oldenburg.“ So weckt uns der Lehrer vom Tagesdienst. Um 7 Uhr sitzen wir beim Frühstück und verzehren den obligatorischen Parridge. Dann, um 7.20 marschieren wir in Päckchen, mit Gummistiefeln und Rucksäcken nach Oldenburg, nachdem wir uns zuvor mit einem dreifachen „Weißen-Haus-Ahoi“ verabschiedet haben.

Endlich, um 9.30 Uhr erreichen 12 Fußkranke und eine moralische Stütze (der Lehrer) den Linienbus nach Heiligenhafen. Dort angekommen, wird im Hafen der Kutter in Augenschein genommen und für befriedigend befunden. Danach wird das Schiff beladen, wobei uns der Anblick der Kisten auf eine gute Verpflegung hoffen ließ. Nun, nachdem der Zoll an Bord gekommen war, ging es endlich auf See, wo auch die Segel gesetzt wurden. Nach 1/2 Stunde angestrengter Arbeit ging es ans Steuerruder und an den Ausguck, der alles zu melden hat, was er auf See bemerkt. Ausguck und Steuermann werden halbstündlich abgelöst. Den Erfolg des Steuermanns haben wir belustigt am Kielwasser beobachtet, was manchmal abstrakte Formen annahm.

Dann kommen wir auf hohe See; es ist dunstig, Windstärke 4-5. Ich stehe am Ausguck und denke auf einmal daran, was passieren würde, wenn das Schiff plötzlich ein Leck bekäme. Ringsum Wasser! Dann ist mein einziger Trost nur noch, daß es nur Parridge ist, was ich den Außenbordkameraden opfere.

Theaterspielplan

I. Schauspiel

Bertolt Brecht	Herr Puntila und sein Knecht Matti
Marivaux	Das Spiel von der Liebe und vom Zufall
Eugene O'Neill	O Wildnis!
Hugo von Hofmannsthal	Der Turm
Heinar Kipphardt	In der Sache J. Robert Oppenheimer
Otto Leck Fischer	Ein Ausgangstag
William Shakespeare	Die beiden Veroneser
Neil Simon	Barfuß im Park
Jean Anouilh	Colombe
Arnold Wesker	Tag für Tag
Ein Weihnachtsmärchen	

II. Oper

Richard Strauss	Der Rosenkavalier
Giuseppe Verdi	Rigoletto
W. A. Mozart	Così fan tutte
Leos Janacek	Jenufa
Maurice Ravel	Die spanische Stunde
zusammen mit	
Georges Bizet	Symphonie in C als Ballett
François Esprit Auber	Fra Diavolo
Übernahme:	
Albert Lortzing	Der Waffenschmied

III. Operette

Karl Millöcker	Gasparone
Leon Jessel	Schwarzwaldmädel
Johann Strauß	Eine Nacht in Venedig
Friedrich Schröder	Hochzeitsnacht im Paradies

IV. Kammerspiele

Jean Paul Sartre	Die ehrbare Dirne
John Mortimer	Das Pflichtmandat
Aldo Nicolaj	Das Pendel
Ein Kammertanzabend	
Eine Kammeroper	
Und weitere Neuerscheinungen	

Änderungen vorbehalten!

Heinr. Kolbmeyer

Zur Trauringecke

Seit 1896 das Fachgeschäft für gute Uhren, modernen Schmuck
Qualitätsbestecke - fugenlose Trauringe
Große Straße 33

Alter Mann

Weit
hinter den Falten
seiner Augenlider
hängt noch
ein Lachen
aus dem Sommer 89.

Die Hand,
die hilfesuchend
den Knauf des Stocks
als Stütze sucht,
fühlt noch
die Rosenwangen
junger Mädchen

Und seine müden Füße
haben Angst
vor jedem Schritt,
der tastend sie
ins Morgen führt.

-doc-

abcdefghijklmnopqrstuvwxyz

oder: ein gaaanz modernes gedicht

A nfang = ende + aar = burgund,
B läuer als himmel = was ich auch trüge?
C hancen = gleicher + röter DEIN mund,
D enken verbrechen + lüge ! ? !
E insam = niemand. man = nur allein:
F reitags + montags ++ sonntags +++ immer —
G ern hat man hassen + will es auch (sein)
H eute + morgen +: morgen wirds schlimmer!
I mmer = keinmal + oft kommt die nacht.
K inder = tiere verschiedener güte.
L aut!! darf man weinen: doch wer (?) lmal lacht (
M ag es auch leis sein) der kommt in die tüte.
N ichts = verboten - - nur, wenn es erlaubt.
O ft fällt der HIMMEL bei nacht in die wälder
P urzelt zur sonne. zu dem, der es glaubt
Q uatsch bringt moneten + die bringen gelder.
R asten = rosten + rost = gesund
S childer verweisen die straßen zum wege:
T reue war gestern +! aar = burgund.
U nter Die Quittung Kommt Morgens Belege!
V orne = anfang + ende + sein?
W eil man hass gern hat, will man ihn auch lieben.
X aver = bayrisch + auch seeehr allein.
Z um Teufel, wenn mich nicht alles täuscht, dann hab ich den
Mist doch irgendwann irgendwo schon einmal geschrieben.

-satyr-

MEHR freude
AM PHOTOGRAPHIEREN DURCH
foto-eberhard

JOHANNISSTRASSE - NÄHE NEUMARKT
EIGENES COLOR-LABOR

Abt. 1

Werkzeug - Maschinen
Groß- und Einzelhandel

WALTER HOLLFELD

Osnabrück
Krahnstraße 8 - Fernruf 22248

Abt. 2

Modellbau - Fernsteuerungen
Emaillarbeiten
Holz- und Leistenlager
Hobbyartikel

Diskussionsbeitrag

In der Sache

Axel Cäsar S.

Mein Verhältnis zum Staat.

Der Staat, vom lat. status, der Stand, ist die politische Lebensform eines Volkes auf einem räumlich begrenzten Gebiet. Staatsbildende Kräfte sind gemeinsame Abstammung, Sprache, Religion, Kultur, Wirtschaft und gemeinsame Volksschicksal.

Diese Definition trifft für viele Völker der Erde zu. Dem Deutschen Volk aber blieb die Bildung eines Staates unter diesen Gesichtspunkten nach dem zweiten Weltkrieg durch gewaltsame Eingriffe von Außen versagt. Im Westen ging aus freien Wahlen die Bundesrepublik Deutschland hervor, die nach dem Wortlaut des Grundgesetzes vorläufigen Charakter hat und nur bis zur Wiedervereinigung besteht. Solange der andere Teil des Deutschen Volkes, der in der sogenannten DDR lebt, außerhalb eines deutschen Staatsgebildes bleibt, ist der Staat - in diesem Falle die BRD - nicht mit Heimat, Vaterland und Nation gleichzusetzen.

Das Wort Nietzsches: „Der Staat heißt das kälteste aller kalten Ungeheuer“. Kalt lügt es auch; und diese Lüge kriecht aus seinem Munde: „Ich, der Staat, bin das Volk.“ Drückt vielleicht die Lage der Deutschen aus.

Hier ist der Staat nicht mit dem Volk identisch. Dieses Zitat findet jedoch keine Anwendung auf die politische Lebensform in der Bundesrepublik, da ein Teil des deutschen Volkes - nämlich die Bürger im Westen - ihre Vertreter auf demokratischer Grundlage gewählt und damit den Staat gebildet haben.

Für mich ist unser Staat eine demokratische Organisation, die für das Zusammenleben vieler Menschen unentbehrlich ist. In erster Linie ist er ein Wirtschaftsblock, der in der heutigen Zeit den Maßstab für Wohlstand und die Macht eines Landes darstellt. Im Hinblick auf die enge Verflechtung der EWG muß das Wort „Staat“ liberal gebraucht werden. Es darf nicht mehr mit fanatischem Patriotismus und engem nationalem Denken verbunden sein.

J. Liefold 11 M

„Spiegel“-Herausgeber Rudolf Augstein ließ der „neuen Realität“ zu dem Artikel „Schach dem Springer“ (21/64) mitteilen, daß Axel Springer während der Spiegel-Affäre keine Rolle spielte. Ein Waffenstillstand zwischen Augstein und Springer wird und kann niemals stattfinden. Höchst interessant ist in diesem Zusammenhang, daß Springer gegen die - allerdings nötigen - Beleidigungen in der Augstein-Kolumne „Ein Kanal für Axel Springer“ weder Strafanzeige erstattet, noch ihren Autor in seiner journalen Heilsarmee attackiert hat. Unter anderem schrieb Augstein am 10. März: „Kein anderer Deutscher hat an der deutschen Spaltung und den aus ihr resultierenden Steuervergünstigungen so viel verdient wie Axel Springer!“ Der heimliche Vater der Bildungskatastrophe fürchtet offenbar, seine Eskapaden - etwas außerhalb der Legalität - vor Gericht, notfalls nach beliebtem Vorbild, nämlich durch seine vierte Frau, verteidigen zu müssen. So ist Springers regierungsfreundlichem Amoklauf gegen die Demokratie nur eine Grenze gesetzt: er darf nicht prozessieren. Weiß der Teufel, wie man seinen papiernen Erpressungen beikommen kann! Am Kiosk wird dieser Kampf nicht entschieden: dazu ist die bundesdeutsche Gesellschaft schon zu dumm.

Wer noch zu retten ist, dem sei gesagt: Der Mensch hat die Stirn, sie zu runzeln, und der Kopf ist nicht allein zum Haarschneiden da (Augstein).

ugr



Gegründet 1923

DRUCKEREI UND VERLAG
BUCH- UND OFFSETDRUCK

M. STEINBACHER & SOHN
SUTTHAUSEN KREIS OSNABRÜCK - FERNSPRECHER 59051

Alles für den Herrn

Über 50 Jahre zufriedene Kunden

HUGO

Wüsthoff

seit 1906

IHR SPEZIALHAUS FÜR GUTE
HERREN- U. KNABENKLEIDUNG

Osnabrück · Georgstr. 6 · Tel. 23663

Fotografieren...

ein bildendes Hobby
für junge Menschen

Foto UNOS Kino

Das führende Fachgeschäft
OSNABRÜCK, Große Straße 76/79

Brillen-Mohr

Am Rathaus

Im Dienste Ihrer Augen

KUNST ETAGE

Herbert Pachaly

KUNSTGEWERBE

OSNABRÜCK · GROSSE STRASSE 75

Zu jeder
Gelegenheit
passende, nette
Geschenke

Musikinstrumente

vom Fachgeschäft

LANGEN · Johannisstraße 30

H. WESSEL

Inh. G. Wascher

Zeichenbedarf · Lichtpausenanstalt

Osnabrück · Dielinger Str. 9
Telefon 28287



Erschließen Sie sich ein Vermögen

Den Schlüssel dazu haben Sie in der Tasche, sobald Sie einen prämiengünstigen Sparvertrag abschließen. Ihr Geld vermehrt sich dann um 20-30% Prämie, Zinsen und Zinseszinsen. Dabei kann das Spargeld mehr als die Hälfte hinzuverdienen. So wächst es zu einem Vermögen heran.

Stadtparkasse Osnabrück